

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 157 (1989)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

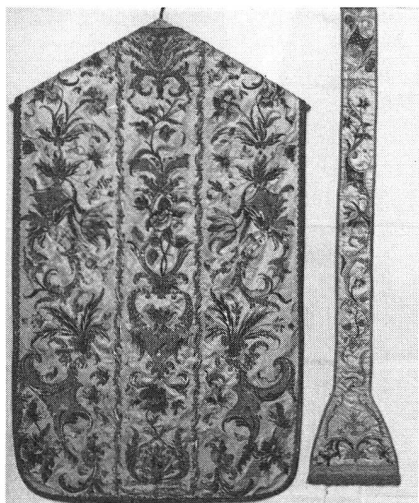
Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

6/1989 157. Jahr 9. Februar

«Die Zeit drängt!»	
Eine Besinnung von Hans Halter	89
«Unser tägliches Brot gib uns heute» (Mt 6,11)! Botschaft Papst Johannes Pauls II. für die Fastenzeit	
	90
Das Hungertuch als «Schöpfungstuch» gebrauchen! Praktische Überlegungen von	
Toni Bernet-Strahm	91
Sterbehilfe als Sterbebegleitung	
	91
Dekanatenkonferenz des Bistums Basel	
Es informiert Max Hofer	92
Gerechtigkeit für das palästinensische Volk Zur Situation der Schulen im Heiligen Land ein Bericht von	
Rolf Weibel	93
Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität	
	94
Pauschale Darstellungen	
	96
Ein Kapitel «ökologischer Schöpfungstheologie»	
	96
Amtlicher Teil	
	98

Schweizer Kirchenschätze
Kathedrale St. Gallen: Messgewand
(18. Jahrhundert)



«Die Zeit drängt!»

Gewitzte Zeitgenossen werden sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen lassen: Propheten – vor allem selbsternannte – hatten schon immer den Eindruck, dass es nun zur Bekehrung höchste Zeit sei. Der häufig angesagte Weltuntergang liess und lässt alleweil auf sich warten. Die Sache wird nicht besser, wenn nun auch die Kirchen ins rot-grüne Dreiklang-Horn blasen mit ihrem «konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Erhaltung der Schöpfung», welch letzteres Thema jetzt auch die Aktion 1989 von «Fastenopfer» und «Brot für Brüder» aufnimmt mit dem Slogan: «Die Zeit drängt! Plus jamais le deluge!»

In Sachen Skepsis gegenüber dem «Fastenopfer» erhalten die gewitzten Zeitgenossen Schützenhilfe von besorgten Kirchenleuten: Was soll die Thematik der Umweltbedrohung weltweiten Ausmasses unter besonderer Berücksichtigung der Dritten Welt in der Fastenzeit, die doch Rüstzeit für Ostern ist? Da wird wieder mal politisiert und über die Köpfe der einfachen Leute hinweg strukturell moralisiert: dass die Umweltzerstörungen in der Dritten Welt nicht nur für die dortigen Bewohner, sondern auch für uns bedrohlich werden und dass wir aufgrund der internationalen Handelsbeziehungen, durch unsere Exporte und Importe und auch durch unseren Lebensstil an der Umweltzerstörung in der Dritten Welt mitbeteiligt seien. Wo bleibt der Appell zur persönlichen Umkehr? Wo bleibt die Besinnung auf die Taufe, auf den zur Busse rufenden Herrn, der für uns ans Kreuz geht und auferweckt wird? Statt einer Orientierung an den Schrift-Texten der Fastenzeit wird uns die Sintflutgeschichte vorgesetzt, die uns angeblich zur Bewahrung der Schöpfung ermutigen und ermahnen soll. Das himmelblaue Hungertuch aus Afrika mit seinem Sammelsurium von Masken und Figürchen ist – abgesehen von drei schäbigen Grabkreuzchen – bar aller christlichen Symbole und lädt niemanden ein zum Beten...

Liebe gewitzte Zeitgenossen! Könnten wir uns vielleicht darauf einigen, dass die Zeit nicht erst dann drängt, wenn es gilt, den Weltuntergang noch einmal abzuwenden? Den werden wir nämlich nicht schaffen – auch nicht durch das, was momentan einer schleichend ansteigenden, lebenszerstörerischen neuen Sintflut anthropogenen Ursprungs gleicht! Ist das, was wir über Umweltzerstörungen in den Industrieländern, in der Zweiten und nicht zuletzt in der Dritten Welt tagtäglich zu sehen und zu hören, manchmal auch schon zu riechen und zu schmecken kriegen, nicht ausreichend zum Überdenken unseres Verhaltens im persönlichen Alltag und auch auf wirtschaftlicher und politischer Ebene, national und international gesehen? Der Hinweis auf die Weltuntergangspropheten, die sich noch jedesmal verrechnet haben, kann auch zum Alibi werden, im bisherigen Tramp weiterzugehen. Und wie jüngste Umfragen zeigen, nennen zwar die Schweizer heute die Umwelt ihre grösste Sorge, aber dieselben Schweizer haben offenbar sehr wenig Lust, entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Gewisse menschliche

Veranlagungen bleiben sich offenbar quer durch alle Zeiten so ähnlich, dass sogar jahrtausendealte Geschichten zur Bewusstseinsbildung immer wieder aktuell sein können, siehe die Sintflutgeschichte Gen 6–9 und das Jesus-Wort in Mt 24,37–39.

Liebe Seelsorger, Katecheten, Christen beiderlei Geschlechts! Die Fastenzeit mit ihren reichen spirituellen Schätzen ist uns allen teuer. Das Fastenopfer mit seinem sozialem Engagement darf und will sie nicht verdrängen. Die Welt wird nicht durch Moral von ihren tiefsten Übeln – vor allem der Macht der Sünde – erlöst. Aber das Evangelium der Gnade Gottes verbindet sich mit menschlicher Verantwortung, wo wir auch hinschauen, ob auf die Reich-Gottes-Botschaft Jesu (vgl. Mk 1,14f.) oder auf den Tod und die Auferstehung Jesu, durch die wir in Glaube und Taufe Anteil bekommen (vgl. Röm 6). Wenn wir weltvergessen in die Liturgie der Fastenzeit eintauchen, bleibt sie museumsartig steril, lebens- und weltfremd und wirkt nicht ins Leben ausserhalb der Kirchenmauern ein. Und wenn es uns nicht gelingt, die Bussforderung der Fastenzeit über die herkömmlichen Beichtspiegel hinaus mit den kleinen und grossen, alten und neuen Herausforderungen der modernen Welt zu verbinden – siehe katholische Soziallehre, zum Beispiel Johannes Paul II. «Sollicitudo rei socialis» (1987) Nrn. 26–34 –, wird es uns kaum mehr gelingen, auch die Jugend in die religiös getragene Fastenzeit mitzunehmen.

Nun gehört die Umweltbedrohung ohne Zweifel zu den grössten Herausforderungen unserer Zeit. Sie erfordert ein Umlernen wie auch Verhaltensänderungen, und diese haben wesentlich mit notwendigen *Selbstbegrenzungen* zu tun – womit wir auf sehr moderne Weise beim Thema Fasten wären! Es ist höchste Zeit, dass wir uns auch von unserem *Glauben* her Gedanken machen über unser Verhältnis zur nichtmenschlichen Natur und den Umgang mit ihr. Mit ihr bilden wir eine Schöpfungsgemeinschaft zum Lobe Gottes; von Anfang an auf Christus ausgerichtet ist sie auch einbezogen in das Erlösungsgeschehen in Christus (vgl. Kol 1,15–20, Röm 8,18ff.). Das könnten wir auch in unseren Gottesdiensten ohne grosse Umstände bewusster wahrnehmen (Segnungen; Sakramente; Wasser, Wein, Brot, Öle usw.). In der Natur haben wir als Abbilder Gottes eine besondere Verantwortung, heute besonders zu deren Schutz: um ihrer selbst und um der ganzen (!) gegenwärtigen und künftigen Menschheit willen.

Wer als sensibler Zeitgenosse und engagierter Christ «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten» mitempfindet (Gaudium et spes, 1) und wer sich ein wenig inspirieren lässt vom kurzen Einführungstext (einzeln zu beziehen) und den reichhaltigen übrigen Materialien des Fastenopfers für Aktionen, Meditation und Gottesdienst, wird keine Mühe haben, den global erweiterten Umweltschutzgedanken in die Spiritualität der Fastenzeit einzubeziehen. Das Anliegen des Umweltschutzes bedarf dringend auch der religiösen Motivation, damit Verhaltensänderungen, die Opfer kosten, möglich werden. Den Anliegen der Fastenzeit wird's nicht schaden, im Gegenteil!

Hans Halter

Dokumentation

«Unser tägliches Brot gib uns heute» (Mt 6,11)!

Der zweite Teil des Gebetes, das Jesus selbst seine Jünger gelehrt hat und das alle Christen immer wieder sprechen, beginnt mit dieser Bitte.

Diese gemeinsame Bitte zu unserem Vater im Himmel kommt von den Lippen aller Männer und Frauen der verschiedenen Rassen und Völker, die die grosse Gemeinschaft der Christenheit bilden, aber jeweils immer mit einer persönlich gefärbten Bedeutung. Für viele Menschen haben diese Worte den Klang einer ruhigen und vertrauensvollen Bitte. Für andere sind sie ein Schrei voller Kummer und Schmerz, weil es diesen Menschen nicht möglich ist, ihren leiblichen

Hunger zu stillen, da die nötige Nahrung fehlt.

Liebe Brüder und Schwestern! Mit grosser Betroffenheit, aber auch voller Hoffnung stelle ich euch dieses Problem des Hungers in der Welt vor Augen und bitte euch herzlich, es als ein Thema für euer Denken und apostolisches Wirken während der Fastenzeit 1989 in Liebe und Solidarität anzunehmen. Denen unter euch, die genügend Nahrung haben, gibt ein grosszügiges und freiwilliges Fasten die Möglichkeit, am Mangel der vielen teilzuhaben, denen es an Nahrung fehlt. Euer Fasten, das ja aus einer reichen christlichen Tradition kommt, wird euch Geist und Herz immer mehr dafür öffnen, dass ihr eure Güter im Geist der Solidarität mit denen teilt, die zu wenig oder gar nichts haben.

Hunger in der Welt betrifft Millionen von Menschen in vielen Völkern, auch wenn er in einigen Kontinenten und Ländern stärker und härter konzentriert ist und die dortige Bevölkerung dezimiert und in ihrer Entwicklung gefährdet. Der Mangel an Nahrung wiederholt sich in einigen Regionen immer wieder aus unterschiedlichen Gründen, die mit Hilfe aller Völker beseitigt werden müssten.

In diesem Jahrhundert freuen wir uns zu Recht über den Fortschritt von Wissenschaft und Technik; ebenso aber müssten wir Fortschritte machen in der Förderung des Menschen. Wir dürfen nicht passiv und indifferent bleiben angesichts der Tragödie so vieler Völker, denen die nötige Nahrung fehlt oder die gezwungen sind, sich mit dem Lebensminimum zu begnügen, und die darum fast unüberwindlichen Schwierigkeiten für ihre Entwicklung begegnen.

So vereine ich meine Stimme mit allen Gläubigen in der Bitte zu unserem gemeinsamen Vater im Himmel, dass er «uns jeden Tag das tägliche Brot gebe». Sicher, «niemand lebt vom Brot allein» (Mt 4,4); aber die leibliche Nahrung ist eine unbedingte Notwendigkeit; und auch unser Herr Jesus Christus hat wirksam geholfen, um die hungernde Menschenmenge zu sättigen.

Glaube muss von konkreten Werken begleitet sein. Ich fordere darum jeden dazu auf, sich der schweren Geissel des Hungers in der Welt bewusst zu werden, um neue Initiativen zu ergreifen und die bereits bestehenden zu unterstützen, damit den Hungernden Hilfe gebracht wird. Dieses Bewusstsein kann uns dazu bewegen, unsere Güter mit denen zu teilen, die keine haben; zugleich fördert es Programme, um auch die Völker selbst zu stärken, dass sie fähig werden, sich selbst zu ernähren.

Ich möchte alle katholischen Organisationen, die gegen den Hunger kämpfen, ebenso wie alle Regierungs- und Nicht-

regierungs-Organisationen, die ihr Bestes tun, um geeignete Lösungen zu finden, ermutigen, dass sie ohne Unterlass darin fortfahren, den Menschen in Not Hilfe zu leisten.

«Vater unser im Himmel... unser tägliches Brot gib uns heute», damit niemandem von deinen Kindern die Früchte der Erde fehlen und niemand mehr unter der bitteren Angst leiden muss, das tägliche Brot für sich und seine Angehörigen nicht zu haben. Gib, dass wir im Geist der Solidarität und erfüllt von deiner grenzenlosen Liebe das Brot teilen, das du uns so reich schenkst, und dass wir fähig werden, unseren Tisch grossherzig zu erweitern, um auch den Kleinen und Schwachen Platz zu bieten. Nur so können wir eines Tages für würdig befunden werden, alle gemeinsam an deinem himmlischen Tisch zu sitzen.

Johannes Paul II.

Pastoral

Das Hungertuch als «Schöpfungstuch» gebrauchen!

«Von der Schöpfung reden heisst vom Ganzen reden», schreibt der bekannte Alttestamentler Claus Westermann in seinem berühmten Genesis-Kommentar. Vom Ganzen, also von der Schöpfung, redet auf vielfältige Weise das neue Fastenopfer-Hungertuch, das zur Thematik des diesjährigen Fastenopfers «Die Zeit drängt – Hoffnung in bedrohter Schöpfung» erschienen ist.

Erste Reaktionen und Erfahrungen bei den verschiedensten Fastenopfer-Einführungsveranstaltungen zeigen: das Hungertuch kommt unmittelbar sehr gut an bei Leuten, die auf Farben (das schöne Blau beispielsweise!) ansprechen. Wer eher von der Vielfalt der Figuren angezogen wird, braucht einige Zeit der Orientierung und sollte sich diese Zeit auch nehmen, um die vorhandenen Erklärungen zum Hungertuch zu studieren. Denn dieses Hungertuch eignet sich sehr gut zur theologischen Deutung. Man löst bei den Zuhörenden viele Aha-Erlebnisse aus.

Das Hungertuch aus Kamerun ist ein Erzählstuch, ein Bild, das aus der Erzähl-Kultur Afrikas stammt. Darum diese Vielfalt. Denn so besagt ein Kernsatz der heutigen afrikanischen Theologie: «Alle Dinge erzählen von Gott» (O. Bimwengi-Kweshi). Von den Ge-

schöpfen und deren gegenseitiger Vernetzung (Nahrung, Zusammenleben) erzählen, heisst auch von Gott, der Quelle allen Lebens, miterzählen.

Als wir vom Fastenopfer/Misereor dem Künstler René Tchébétchou den Auftrag gaben, das «Vater unser» zu malen, sagte er uns spontan: «Aber ich kann Gott doch nicht malen.» Und wirklich – so liessen wir uns belehren – gehört es nicht zur afrikanischen Religiosität, spezielle Zeichen, Symbole und Gottesdiensträume für Gott zu verwenden. Deshalb hielten die ersten Missionare die Afrikaner ja oft für «Heiden». Dies war aber eine Täuschung. Denn Religiosität gehört zum Alltag des Afrikaners: So wird Gott bei den verschiedensten Situationen ausdrücklich gedankt, und im Leben der ganzen Schöpfung ist Gott immer anwesend. Schöpfung ist daher nicht ein abgeschlossenes «Ereignis» in der *Vergangenheit* – wie das in unserer durchschnittlichen religiösen Vorstellungsweise der Fall ist, sondern Gott ist als Schöpfer in der Gegenwart am Werk, ist überall da gegenwärtig, wo Leben ist. Gott ist im Leben der Pflanzen, der Tiere, der Menschen und der Verstorbenen (Ahnen) anwesend. Darum ist das Hungertuch aus Kamerun ein Schöpfungstuch par excellence.

Erste Erfahrungen zeigen, dass es sich lohnt, im Gottesdienst vorerst nur mit einer Figur zu arbeiten. Gerade die Figur des Christus als Trommler eignet sich dazu sehr gut. Dias oder Hellraumfolien können hier helfen. Als spiritueller Ansatz kann der Gedanke dienen: Christus als Trommler gibt den Rhythmus des Reiches Gottes an. Nachfolge Christi heisst: nach den Rhythmus des Reiches Gottes leben (und tanzen). Und wenn man noch weiss, dass afrikanische Musiker oft mehrere Rhythmen gleichzeitig schlagen können (polyrhythmische Musik) und die Tänzer oft mit Händen, Körper, Füssen verschiedene Rhythmen gleichzeitig tanzen können, so können wir sagen: es kommt auch für das Kommen des Reiches Gottes darauf an, dass jede Person, jeder Mensch seinen ihm eigenen Lebensrhythmus findet, der ihn ins Reich Gottes führt...

Ebenso könnte man sich in die Mahlszene hineinmeditieren: «Gib uns heute unser tägliches Brot» ist eine elementare Bitte des Geschöpfes an seinen Schöpfer.

Wer Bedenken hat, das Hungertuch in der Kirche aufzuhängen, sollte sich zuerst überlegen: Auch wenn aus der Ferne nicht alles genau identifiziert werden kann, was in einer Predigt zum Hungertuch erklärt wird (man könnte zwar an alle Gottesdienstbesucher das vom Fastenopfer zur Verfügung gestellte Meditationsbüchlein verteilen, so dass die Leute das Bild vor Augen haben), so lädt ein Hungertuch in der Kirche doch vor und

nach den Gottesdiensten Besucher zum Betrachten und Verweilen ein.

Auch in der Weihnachtszeit kann ja die Krippe von weitem oft nicht gesehen werden, und trotzdem bleiben die Krippen in den Kirchen ein mit Recht gepflegter Brauch und werden beachtet. Wenn in der Nähe des Hungertuches noch erklärende Meditationsbroschüren aufgelegt werden, kann das die Aufmerksamkeit erhöhen. Zudem sind alle, die die diesjährige Agenda betrachten, bereits mit Ausschnitten des Hungertuches vertraut...

Hungertücher aus anderen Ländern sind eine gute Gelegenheit, die weltweite Katholizität unseres Glaubens zu erfahren. Wer sich in dieses afrikanische Hungertuch vertieft und das «Vater unser» neu durchmeditiert, wird beipflichten, dass es sich lohnt, – für unseren eigenen Schöpfungs-Glauben bei uns in der Schweiz –, sich von Christen aus einer anderen Kultur im Glauben stärken zu lassen.

Toni Bernet-Strahm

Sterbehilfe als Sterbebegleitung

Caritas Schweiz hat eine Patientenverfügung erarbeitet, die weit mehr sein will und sein kann als eine Patientenverfügung, als eine letztwillige Verfügung darüber, wie man im Falle einer schweren Krankheit und im Angesicht des Todes von Ärzten, Pflegepersonal und Angehörigen behandelt sein möchte.¹ Denn diese Patientenverfügung ist aus der schon über fünfjährigen Beschäftigung der Caritas mit dem Fragenkreis «Kranke und Sterbende» herausgewachsen, wie Ivo Graf, Leiter des Sektors Sozialbereiche der Caritas Schweiz auf der Medienkonferenz ausführte.

Über das Sterben sprechen lernen

Ihrem Leitbild entsprechend geht die Caritas von der Not aus, und die Not von Kranken und Sterbenden besteht in ihrem Angewiesensein auf Begleitung. Caritas möchte deshalb die Begleitung und also auch die Sterbebegleitung fördern und dabei «vernetzt» vorgehen; sie unterstützt deshalb alle diesbezüglichen Bemühungen in Zusammenarbeit mit den Caritas-Regionalstellen und anderen Institutionen. Im Vordergrund steht dabei die Bildungsarbeit, die Einführung von einzelnen und Gruppen in

¹ Die Patientenverfügung hat das Format A6 und ist in der Form eines Ausweises gestaltet; dazu liefert Caritas einen Kommentar und eine Kopie der Verfügung. Die Patientenverfügung ist, einschliesslich Beilagen, zum Preis von Fr. 3.– erhältlich bei: Caritas Schweiz, Löwenstrasse 3, 6002 Luzern.

die Begleitung von allein stehenden, alten, kranken und schwerkranken Mitmenschen mit unter anderem dem Ziel, das Sterben zuhause zu ermöglichen. Weil bei den entsprechenden regionalen bzw. überregionalen Aus- und Weiterbildungskursen und lokalen Informationsveranstaltungen auch über das verdrängte Thema des Sterbens gesprochen wird, ist solche *Bildungsarbeit* zugleich *Öffentlichkeitsarbeit*, und indem dadurch zum Handeln angeregt wird, ist diese Arbeit auch *Animation*. Zudem regt Caritas die Bildung von Begleitdiensten für Schwerkranken und Sterbende an und trägt eine ganze Reihe solcher Dienste mit.

Die Bildungsarbeit im Bereich «Kranke und Sterbende» wird von Marie-Anne Studer, Mitarbeiterin am Projekt «Kranke und Sterbende», insgesamt als Animation gegen die Verdrängung des Themas verstanden, als Impuls, über das *eigene* Sterben nachzudenken. In der Praxis geschieht diese Arbeit wo immer möglich in Zusammenarbeit mit bestehenden Institutionen (wie Spitex), Diensten (wie Hauspflege, Gemeindegemeinschaften) und Berufsverbänden (beispielsweise Pfleger/Pflegerinnen FA SRK).

Dienstleistungen anbieten

Im Verlauf der Arbeit zum Thema «Kranke und Sterbende» sind bei der Caritas viele Informationen zusammengetragen worden: diese *Dokumentation* ist auch für Aussenstehende zugänglich, wie denn Caritas Schweiz auch diesbezüglich überhaupt als «Drehscheibe» arbeitet, das heisst Anfragen beantwortet, Verbindungen herstellt und Animationsmedien bereitstellt (ein Tonbild steht zur Verfügung, ein Video ist in Arbeit). In diesem Zusammenhang entstand auch die Patientenverfügung, und zwar auf Anfrage von freiwilligen Begleitern wie beruflich damit Befassten; in kirchlichen Kreisen wurde zudem das Bedürfnis nach einer Patientenverfügung ohne fragwürdige Ideologie geäußert. Aus der nun vorliegenden Patientenverfügung hob Ivo Graf drei Momente heraus.

Erstens kann damit die Unterlassung «aller aussergewöhnlichen Intensivmassnahmen» gewünscht werden. Die technischen Möglichkeiten der Medizin werden von vielen Menschen als Gefahr empfunden, und sie haben Angst, dass man bei ihnen, wenn sie einmal in einem Spital am Sterben sind, alle nur denkbaren Massnahmen versuchen werde. Um dieser Angst zu begegnen, haben auch schon andere Organisationen Patientenverfügungen erarbeitet.

Zweitens kann damit die Verabreichung «ausreichend schmerzbekämpfender Mittel» gewünscht werden «bei möglicher Erhaltung der geistigen Verfügbarkeit» selbst

wenn die damit nötige Dosierung «zur Bewusstseinseinschränkung oder gar indirekt - als mögliche Nebenfolge - zu einer gewissen Beschleunigung des Sterbens führen könnten». Damit wird der zweiten Grundangst gewehrt, nämlich der Angst vor Schmerzen; erfahrungsgemäss wird der Schmerzbekämpfung denn auch tatsächlich oft zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt.

Drittens können bzw. sollten Vertrauenspersonen bezeichnet werden, die der Erlasser der Verfügung über seine Wünsche orientiert hat und die dem behandelnden Arzt helfen sollen, dem Willen des Patienten gemäss zu handeln. Damit wird dem Erlasser der Patientenverfügung nahegelegt, sich mit einer oder mehreren Bezugspersonen (Angehörige, Freunde, Hausarzt) zu besprechen, überhaupt sich mit dem eigenen Sterben und dem eigenen Tod auseinanderzusetzen.

Diese Patientenverfügung entspreche einer christlichen Ethik weniger deshalb, weil sie keine Suizidhilfe verspreche, sondern mehr deshalb, weil sie im Rahmen einer ganzheitlichen Sterbebegleitung stehe, meinte Ivo Graf. Primäres Anliegen sei für den Menschen im Blick auf sein Sterben seine Geborgenheit und nicht die Möglichkeit des Suizids. Deshalb gelte es, diese Patientenverfügung nun auch in die Bildungsarbeit einzubeziehen. Dass die Verfügung nur von der Caritas und nicht auch von einer evangelischen Institution herausgegeben wurde, wenn sie schon gemeinchristlicher Ethik entspricht, entschied sich an der Arbeitsorganisation; denkbar sei, dass eine zweite Auflage eine ökumenische Trägerschaft haben werde.

Seelsorgerliche Sterbebegleitung

Als Vertreter der Stiftung, die das Projekt «Kranke und Sterbende» finanziert, wie als Vertreter der Schweizer Bischofskonferenz begrüßte Abt Dr. Georg Holzher die von der Caritas erarbeitete Patientenverfügung wie überhaupt die von ihr sorgsam und behutsam geleistete Arbeit in diesem Bereich, was einem urchristlichen Anliegen entspreche. Die Patientenverfügung wolle nicht gegenüber der Ärzteschaft zum vornherein einen Argwohn zum Ausdruck bringen, nehme aber die Verunsicherung der Menschen wahr und ernst. Anlass zu Verunsicherung gebe es denn auch, von der Versuchung zu «verbissener Therapie» bis zu den neueren kommerziellen Aspekten. Darum seien die Freiwilligen-Gruppen auch so wichtig geworden wie auch die Ausbildung des Pflegepersonals.

Bei all dem gehe es auch darum, das Bewusstsein für die Notwendigkeit der Begleitung von Kranken und Sterbenden zu wecken. Das gelte auch für die Seelsorge.

Sie dürfe - trotz Personalmangels - gerade in diesem Bereich nicht einfach ausfallen, auch wenn man die rechten Formen erst finden müsse. In besonderem Masse gefragt sei die menschliche Begleitung in jüngster Zeit beim von AIDS betroffenen Personenkreis.

Menschliche Begleitung, ganzheitliche Sterbehilfe, das könne in neuen Institutionen wie den «Hospices» in bevorzugter Weise erprobt werden, meinte Ivo Graf, zu verbessern gelte es aber alle bestehenden Institutionen. Das Klima in den Institutionen selber scheint zurzeit hierfür nicht ungünstig zu sein. Die Patientenverfügung der Caritas müsste nun dazu beitragen, dass das Klima auch in der (kirchlichen) Öffentlichkeit sich so verändert, dass das Bewusstsein zunehmen kann: Sterbehilfe ist über ein Papier nicht zu haben, dazu braucht es Menschen, dazu braucht es Beziehungen.

Rolf Weibel

Kirche Schweiz

Dekanenkonferenz des Bistums Basel

Unter der Leitung von Generalvikar Dr. Anton Cadotsch, Solothurn, fanden sich Diözesanbischof Dr. Otto Wüst, die Mitglieder des Bischofsrates, die zehn Regionaldekane und die 39 Dekane des Bistums Basel vom 16. - 18. Januar 1989 zu ihrer ordentlichen Jahreskonferenz in Bethanien, St. Niklausen, zusammen. In mehreren Gottesdiensten (Eucharistiefeiern und Stundengebet) vertieften die Bischöfe und Priester ihren Glauben und besannen sich auf wesentliche spirituelle Aspekte kirchlichen Lebens. Aufgrund von Informationen, in gemeinsamen und gruppenweisen Beratungen wurde in wichtigen Belangen der zukünftige Weg der Bistumskirche besprochen.

Personalfragen und Personalplanung

Schwerpunkt dieser Dekanenkonferenz war die von Bischofsvikar Hermann Schüepp und dem bischöflichen Personalassistenten, Alois Reinhard, vorgelegte Analyse der personellen Situation für den deutschsprachigen Teil des Bistums Basel und die sich daraus ergebenden Folgerungen für die Planung in den nächsten Jahren. Besonders interessant war der Bericht von Bischofsvikar Claude Schaller, Delsberg, über die personellen Verhältnisse und die Planung im französischsprachigen Teil des Bistums, im Jura. Die Dekanenkonferenz stimmte den Grundsätzen des Personalam-

tes für den deutschsprachigen Teil der Diözese zu. Über diese Optionen wird in einem eigenen Beitrag informiert werden.

Pastorale Fragen auf Dekanatsstufe aufarbeiten

«Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden»? Zu dieser aktuellen Frage hat Bischofsvikar Max Hofer als Leiter des Pastoralamtes ein Arbeitspapier verfasst, in dem unter anderem der Diözesanbischof und der Bischofsrat eine Regelung für das Firmalter im Bistum Basel vorschlagen. Die Dekane waren damit einverstanden, in ihrem Dekanat bis Ende Oktober 1989 dieses zur Vernehmlassung verfasste Arbeitspapier zu diskutieren. In den Dekanaten wird abgeklärt, ob der Vorschlag der Bistumsleitung den pastoralen Verhältnissen im vielgestaltigen Bistum Basel dient.

Im Zusammenhang mit der Erneuerung der Taufpastoral im Bistum Basel informierte Diözesanbischof Dr. Otto Wüst die Dekane über das Ergebnis der im vergangenen Jahr durchgeführten Vernehmlassung und gab die für das Bistum Basel in der Taufspenderfrage geltende Regelung bekannt. An verschiedenen pastoralen Aufgaben im Zusammenhang mit der Taufe wird weitergearbeitet. So ist der diözesane Seelsorger daran, einen Weg für die Begleitung derjenigen Eltern zu suchen, die ein Kind getauft haben und es religiös erziehen. Sobald dieses und weitere Ergebnisse vorliegen, werden sie an die Dekane zur Behandlung in den Dekanaten weitergeleitet.

Der Leiter der diözesanen Fortbildung, Arno Stadelmann, Solothurn, berichtete über erste Erfahrungen bei der Vorbereitung des Fortbildungskurses auf Dekanatsstufe 1989 «Frauen und Männer in der Kirche». Die Aussprache zeigte, dass dieser Kurs im Vergleich zu früheren Kursen ein eigenes Gepräge haben wird. Entscheidend wird die Atmosphäre sein, in der das Gespräch zwischen Männern und Frauen stattfindet, Anregungen aufgenommen und Vorurteile abgebaut werden. Für die Zusammenarbeit in einer lebendigen Kirche bedeutet dieser Kurs eine grosse Chance.

Unterstützung der Ärmsten ist nötig

An der Dekanenkonferenz soll jeweils eine bestimmte Fachkommission Gelegenheit erhalten, über ihre Tätigkeit und ihre Anliegen zu informieren. In diesem Sinn hat Br. Flavian Hasler, Präsident der Missionskommission des Bistums Basel, folgende Anliegen vorgetragen:

Förderung der Bewusstseinsbildung «Weltweites Christsein» (Synode 72) auf allen Ebenen des Bistums; Integration dieser Aufgabe in die Gesamtpastoral; Weiterbildung der Seelsorger und Seelsorgerinnen in

diesen Belangen; Förderung der ökumenischen Zusammenarbeit. In der Aussprache wurde unter anderem festgestellt, dass der Gedanke «Mission ist in der ganzen Kirche, auch bei uns, nötig» noch zu wenig Fuss gefasst hat. Die Dekane sind bereit, die Verbindung der Dekanate zu den Mitgliedern dieser Kommission zu vertiefen.

Auf ein besonderes Anliegen wurde hingewiesen: Es gilt die Gefahr einer möglichen Ungerechtigkeit klar zu sehen. Diese besteht darin, dass lediglich solche Projekte in der Dritten Welt unterstützt werden, die aufgrund von persönlichen Beziehungen zwischen Pfarreien und Missionaren oder Entwicklungshelfern ausgewählt werden. Wenn dieser Trend weiter zunimmt, sind die ganz Armen, die keine persönlichen Beziehungen anknüpfen können, auf die Seite gestellt. Das widerspricht einer echten christlichen Haltung. Deshalb sind die allgemeinen Sammlungen des Fastenopfers der Schweizer Katholiken und der päpstlichen Missionswerke nach wie vor sehr zu unterstützen.

Max Hofer

Weltkirche

Gerechtigkeit für das palästinensische Volk

Auf Einladung des Fördervereins der Universität Bethlehem – Association en faveur de la Bethlehem University (ABU) – informierten der Rektor dieser Universität sowie die Leiterin des katholischen Schulsekretariates im Heiligen Land über die Lage der Schulen in den von Israel besetzten Gebieten. Damit wollte die ABU die schweizerische Öffentlichkeit auf eine schwerwiegende Verletzung der Menschenrechte der Palästinenser, gerade auch der christlichen Palästinenser – des Rechts namentlich auf Bildung – aufmerksam machen.

Frieden für Juden und Araber

Dabei geht es der ABU nicht darum, sich politisch einzumischen wie es auch der römisch-katholischen Kirche im Heiligen Land nicht darum geht, zum politischen Problem Stellung zu nehmen, sondern *das menschliche Gesicht* des politischen Problems aufzuzeigen. Züge dieses menschlichen Gesichts, erklärte der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Seine Seligkeit Michel Sabbah, sind der Kampf um das tägliche Brot, zerstörte Häuser, geschlossene Schulen. Für die christlichen Palästinenser kommt der Druck zur Auswanderung hin-

zu. Gegen diese Unmenschlichkeit mahnt die Kirche eine Wiederversöhnung auf der Grundlage der Gerechtigkeit an – eine Wiederversöhnung, die sowohl die Angst des jüdischen Volkes wie die Menschenrechtsforderungen der Palästinenser berücksichtigt. Die sicherste Grenze sei ein freundschaftliches Herz; und mit der Forderung von Gerechtigkeit und Frieden für die Palästinenser verbinde die Kirche eine Absage an die Gewalt.

Sowohl das jüdische als auch das palästinensische Volk leiden unter der gegenwärtigen Situation, und eine tragfähige Lösung des Konfliktes müsse beiden Völkern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Von den Christen in Europa, in der Schweiz, erwartet der Patriarch, dass sie sich über die tatsächliche Situation wirklich informieren und also auch die Rechte der Palästinenser nicht übersehen.

Willkürliche Schulschliessungen

Seit dem 29. Oktober 1987 sind in dem von Israel besetzten Gebiet alle Universitäten (nebst der Bethlehem University die Birzeit University bei Ramallah, die Al-Najah University in Nablus, die Islamic University in Gaza, die Hebron University, die Al-Quds University in Ost-Jerusalem und die Technische Hochschule Hebron) geschlossen. Seit dem 21. Januar 1989 sind neu wieder sämtliche Schulen auf dem Westufer geschlossen, obwohl die israelische Militärverwaltung am 1. Dezember 1988 – dem um an die drei Monate verspäteten Schuljahresbeginn – versprochen hatte, nur mehr jene Schulen schliessen zu wollen, von denen Unruhen ausgehen (zur allgemeinen Situation sei auf unseren Bericht in der SKZ 51–52/1988 verwiesen).

In bezug auf die Schulschliessungen wird von Israel, wie Sr. Elisabeth Weidinger vom katholischen Schulsekretariat erklärte, zwischen Gaza, dem Westufer und Ost-Jerusalem unterschieden. Gaza hat das ägyptische Schulsystem, und im Interesse guter Beziehungen zu Ägypten ist in Gaza nur die Universität geschlossen, die anderen Schulen können den Betrieb aufrechterhalten. Ost-Jerusalem wird als israelisches Staatsgebiet behandelt, so dass die arabischen Schulen – ausser die Universität – den Betrieb im allgemeinen ebenfalls aufrechterhalten können (zur Schliessung von Schulen innerhalb der Stadtmauern ist die Polizei ermächtigt, von Schulen ausserhalb der Stadtmauern die Stadtverwaltung). Auf dem Westufer haben die palästinensischen Schulen das jordanische Schulsystem, und diese Schulen – rund 2000 – sind zurzeit wieder alle geschlossen. Davon betroffen sind mehr als 300 000 Schüler und Schülerinnen, davon 12 000 Kinder an katholischen Schu-

len und rund 30000 Kinder, die einzuschulen wären. Dabei war seit dem Ausbruch der Intifada am 9. Dezember 1987 nicht nur kein geregelter Schulbetrieb mehr möglich, sondern auch Ersatzlösungen wie Privatunterricht sind verboten.

Sr. Elisabeth Weidinger unterstrich, dass damit nicht nur die Schulbildung der arabischen Kinder verunmöglicht wird, sondern dass diese Situation unabsehbare Folgen haben müsse; denn die Schule sei auch Ort der Erziehung. So könne auch nur vermutet werden, welchen Entwicklungsschock diese Kinder mit ihren auch emotional einschneidenden Erfahrungen erleben müssen.

Noch strenger ist die Situation für die Universitäten, die seit praktisch drei Semestern geschlossen sind (die Bethlehem University seit dem 29. Oktober 1987). Am 15. November 1988 hätten sie erklärermassen den Vorlesungsbetrieb wieder aufnehmen können. Wegen der Ausrufung des Staates Palästina wurde der Vorlesungsbeginn auf den 15. Dezember 1988 verschoben. Und seither warten die Universitäten auf die versprochene Erlaubnis zur Wiedereröffnung... Die Schliessung der Universitäten verunmöglicht nicht nur jeden strukturierten Unterricht, wie der Rektor der Universität Bethlehem, Br. Anton de Roeper, ausführte. Denn den Universitäten ist jede Tätigkeit verboten, sogar jegliche administrative Hilfe – die Professoren dürfen ihren Studentinnen und Studenten nicht einmal Lehrmittel abgeben. Wie streng die Militärbehörden eine Missachtung ihrer Verfügungen ahnden, zeigten sie, als sie Professoren der Al-Najah University, die Privatunterricht erteilt hatten, sechs Monate in ein Lager im Negev in Administrativhaft steckten...

Macht oder Gerechtigkeit?

Die israelische Unterdrückung des palästinensischen Schulwesens ist nicht nur ein Schlag gegen die Schulen – ihnen erwachsen grosse finanzielle Probleme – und eine Verletzung der Menschenrechte der palästinensischen Kinder und Jugendlichen, sondern auch eine Massnahme gegen das palästinensische Volk insgesamt: damit wird sein Lebensnerv getroffen, und besonders zu leiden haben darunter die Schwächsten, nämlich die christlichen Palästinenser. Zudem wird ein Gewaltpotential aufgebaut: Die Wut, die die Betroffenen entwickeln, wird sich bei einer nächsten Gelegenheit wieder gegen Israel, gegen israelische Soldaten richten, die Spirale der Gewalt ist konstruiert. Und sagen lässt sich Israel wenig. Der Kanzler der Universität Bethlehem ist der Apostolische Delegat, die Universität selber ist Mitglied der Weltföderation katholischer Uni-

versitäten – aber selbst diese diplomatischen bzw. internationalen Beziehungen konnten bislang nichts ausrichten.

Patriarch Michel Sabbah plädierte missverständlich für Gerechtigkeit und Frieden für das jüdische wie für das palästinensische Volk. Bleibt nur noch zu hoffen, dass der Staat Israel vielleicht doch noch auf solche Stimmen hört – oder auf Stimmen israelischer Staatsbürger, die einen absehbaren Untergang des Staates voraussagen, wenn er nicht umkehrt, wenn er seine Sicherheit weiterhin auf Waffengewalt statt auf Gerechtigkeit abstützen will.

Rolf Weibel

Dokumentation

Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität

Kölner Erklärung katholischer Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren vom Dreikönigsfest

Verschiedene Ereignisse in unserer katholischen Kirche veranlassen uns, eine öffentliche Erklärung abzugeben.

Drei Problemfelder bedrücken uns am meisten:

1. Von der römischen Kurie wird mit Nachdruck die Konzeption verwirklicht, Bischofssitze in der ganzen Welt unter Missachtung der Vorschläge der Ortskirchen und unter Vernachlässigung ihrer gewachsenen Rechte einseitig zu besetzen.

2. Auf der ganzen Welt wird qualifizierten Theologen und Theologinnen die kirchliche Lehrerlaubnis in vielen Fällen verweigert. Dies ist ein bedeutender und gefährlicher Eingriff in die Freiheit von Forschung und Lehre und in die dialogische Struktur der theologischen Erkenntnis, die das Zweite Vatikanische Konzil an vielen Stellen betont hat. Die Erteilung der kirchlichen Lehrerlaubnis wird als Instrument der Disziplinierung missbraucht.

3. Wir werden Zeugen des theologisch höchst fragwürdigen Versuchs, neben der jurisdiktionellen die lehramtliche Kompetenz des Papstes in unzulässiger Weise geltend zu machen und zu überziehen.

Die Beobachtungen in diesen drei Bereichen scheinen uns Zeichen für eine Veränderung der nachkonziliaren Kirche zu sein:

– für eine schleichende Strukturveränderung in der Überdehnung der Jurisdiktionshierarchie;

– für eine fortschreitende Entmündigung der Teilkirchen, für eine Verweigerung der

theologischen Argumentation und für eine Zurücksetzung der Laien in der Kirche;

– für einen Antagonismus von oben, der die Konflikte in der Kirche durch Disziplinierung verschärft.

Wir sind der Überzeugung, dass wir dazu nicht schweigen dürfen. Wir halten diese Stellung für notwendig

– aufgrund unserer Verantwortung für den christlichen Glauben,

– in Ausübung unseres Dienstes als theologische Lehrer,

– um der Selbstachtung vor unserem Gewissen willen,

– in Solidarität mit allen Christinnen und Christen, die an den jüngsten Entwicklungen in unserer Kirche Anstoss nehmen oder gar an ihr verzweifeln.

1. Im Hinblick auf die neueren römischen Bischofsernennungen auf der ganzen Welt, vor allem in Österreich, in der Schweiz und hier in Köln erklären wir:

– Es gibt traditionelle, auch kodifizierte Rechte für die Mitwirkung der Ortskirchen, welche bis heute die Geschichte der Kirche geprägt haben. Sie gehören zum vielgestaltigen Leben der Kirche.

– Wenn Ortskirchen durch Bischofsernennungen oder durch andere Massnahmen (wie in Lateinamerika, in Sri Lanka, in Spanien, in den Niederlanden, in Österreich, der Schweiz und hier in Köln), die oft auf falschen Analysen und Verdächtigungen beruhen, diszipliniert werden, werden sie ihrer Eigenständigkeit beraubt. Die Öffnung der katholischen Kirche für die Kollegialität zwischen Papst und Bischöfen, die eines der zentralen Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils gewesen ist, wird in einem neuen römischen Zentralismus erstickt.

– Die Herrschaftsausübung, wie sie in den neueren Bischofsernennungen zum Ausdruck kommt, steht im Gegensatz zur Brüderlichkeit des Evangeliums, zu den positiven Erfahrungen mit der Entfaltung der Freiheitsrechte und zur Kollegialität der Bischöfe.

– Die derzeitige Praxis behindert den ökumenischen Prozess in wesentlichen Punkten.

– Bezogen auf die «Kölner Affäre» halten wir es für skandalös, in einem laufenden Verfahren die Wahlordnung zu ändern. Das Bewusstsein für Verfahrensgerechtigkeit wurde dadurch empfindlich getroffen.

– Ansehen und Würde des päpstlichen Amtes erfordern einen sensiblen Umgang mit der Macht und mit gewachsenen Institutionen.

– Die Kandidatenauswahl für das Bischofsamt bringt die Vielgestaltigkeit der Kirche angemessen zum Ausdruck; der Er-

nennungsvorgang ist keine private Auswahl des Papstes.

- Die Rolle der Nuntiatoren wird heute immer fragwürdiger. Obwohl die Wege der Nachrichtenvermittlung und der persönlichen Rücksprache kurz geworden sind, gerät die Nuntiatoren immer mehr in das Odium eines Nachrichtendienstes, der oft durch einseitige Auswahl der Informationen die Abweichungen erst schafft, die er sucht.

- Der in jüngster Zeit öfter erklärte und beanspruchte Gehorsam von Bischöfen und Kardinälen gegenüber dem Papst erscheint als blind. Der kirchliche Gehorsam im Dienst am Evangelium verlangt die Bereitschaft zu konstruktivem Widerspruch (vgl. Codex Juris Canonici, Canon 212, § 3). Wir fordern die Bischöfe dazu auf, sich an das Beispiel des Paulus zu erinnern, der mit Petrus versöhnt blieb, obwohl er ihm die in der Frage der Heidenmission «ins Angesicht hinein widerstand» (Galaterbrief 2,11).

2. Zum Problem der Besetzung von Theologieprofessuren und zur Erteilung der kirchlichen Lehrerlaubnis erklären wir:

- Die theologisch begründete und teilweise auch durch Konkordate geschützte Zuständigkeit und Verantwortung des Ortsbischofs, die kirchliche Lehrerlaubnis zu erteilen bzw. zu entziehen, muss gewahrt bleiben. Die Bischöfe sind keine ausführenden Organe des Papstes. Die derzeitige Praxis einer innerkirchlichen Verletzung des Prinzips der Subsidiarität bei klaren Zuständigkeiten des Ortsbischofs in Fragen der Glaubens- und Sittenlehre ist ein unhaltbarer Zustand. Ein römischer Eingriff in die Erteilung oder Verweigerung einer Lehrerlaubnis ohne die Ortskirche oder gar gegen die ausdrückliche Überzeugung des Ortsbischofs riskiert den Verfall gewachsener und bewährter Zuständigkeiten.

- Einwände gegen die Erteilung einer Lehrbefugnis oder gar Entscheidungen in diesen Angelegenheiten sind mit Argumenten zu begründen und nach anerkannten akademischen Normen zu belegen. Willkür in diesem Bereich stellt die Existenz der katholischen-Theologischen Fakultäten an den staatlichen Universitäten in Frage.

- Nicht alle Lehren der Kirche sind theologisch gleich gewiss und von gleichem Gewicht. Wir wenden uns gegen die Verletzung dieser Lehre von den theologischen Gewissensgraden bzw. von der «Hierarchie der Wahrheiten» in der Praxis der Erteilung bzw. Verweigerung der kirchlichen Lehrerlaubnis. Einzelne ethische und dogmatische Detailfragen können deshalb nicht willkürlich zur Frage nach der Glaubensidentität hochgespielt werden, während mit der Glaubenspraxis unmittelbar verbundene sittliche

Einstellungen (etwa gegen die Folter, die Rassentrennung oder die Ausbeutung) nicht vom gleichen theologischen Belang für die Frage nach der Wahrheit zu sein scheinen.

- Das Selbstergänzungsrecht der Fakultäten bzw. der Hochschulen in der Auswahl der Lehrenden darf nicht durch eine willkürliche Praxis der Erteilung und Verweigerung der kirchlichen Lehrerlaubnis völlig ausgehöhlt werden.

- Kommt unter dem Druck solcher Probleme in den Universitäten eine Auswahl der Theologieprofessoren und Theologieprofessorinnen auf der Grundlage wissenschaftsfremder Kriterien zustande, so bedeutet dies den Verlust des Ansehens der Theologie an den Universitäten.

3. Zum Versuch, die lehramtliche Kompetenz des Papstes in unzulässiger Weise geltend zu machen, erklären wir:

- In jüngster Zeit hat der Papst in Ansprachen an Theologen und Bischöfe die Lehre über die Geburtenregelung ohne Rücksicht auf die Gewissensgrade und auf das unterschiedliche Gewicht kirchlicher Aussagen mit fundamentalen Glaubenswahrheiten wie der Heiligkeit Gottes und der Erlösung durch Jesus Christus so verknüpft, dass sich Kritiker der päpstlichen Lehre über die Geburtenregelung mit der Verurteilung konfrontiert sehen, «fundamentale Eckpfeiler der christlichen Lehre anzugreifen», ja mit der Berufung auf die Würde des Gewissens in Irrtum zu geraten, das «Kreuz Christi vergeblich», das «Geheimnis Gottes zu nichte» zu machen und die «Würde des Menschen» zu leugnen. Die Begriffe der «grundlegenden Wahrheit» und der «göttlichen Offenbarung» werden vom Papst herangezogen, um eine höchst spezielle Lehre zu vertreten, die weder aus der Heiligen Schrift noch aus den Traditionen der Kirche begründet werden kann (vgl. die Ansprachen vom 15. 10. und vom 12. 11. 1988).

- Die vom Papst behauptete Zusammengehörigkeit der Wahrheiten bedeutet nicht ihre Gleichsetzung und Gleichwertigkeit. So sagt das Zweite Vatikanische Konzil: «Beim Vergleich der Lehren miteinander soll man nicht vergessen, dass es eine Rangordnung oder «Hierarchie» der Wahrheiten innerhalb der katholischen Lehre gibt, je nach der verschiedenen Art ihres Zusammenhangs mit dem Fundament des christlichen Glaubens» (Dekret über den Ökumenismus Nr. 11). Ebenso sind die unterschiedlichen Gewissensgrade theologischer Aussagen und die Grenze der theologischen Erkenntnis in medizinisch-anthropologischen Fragen zu beachten.

- Selbst das päpstliche Lehramt hat der Theologie die Würde zuerkannt, die Argumente für theologische Aussagen und Nor-

men zu prüfen. Diese Würde darf nicht durch Denk- und Redeverbote verletzt werden. Wissenschaftliche Prüfung bedarf der Argumentation und der Kommunikation.

- Das Gewissen ist kein Erfüllungsgehilfe des päpstlichen Lehramtes, wie dies nach solchen Ansprachen erscheinen könnte. Das Lehramt ist vielmehr bei der Auslegung der Wahrheit auch auf die Gewissen der Gläubigen verwiesen. Die Spannung zwischen Lehre und Gewissen einzuebnen, bedeutet eine Entwürdigung des Gewissens.

- Nach der Überzeugung vieler Menschen in der Kirche stellt die Geburtenregelungsnorm der Enzyklika «Humanae Vitae» von 1968 eine Orientierung dar, welche die Gewissensverantwortung der Gläubigen nicht ersetzt. Bischöfe, unter anderem die deutschen Bischöfe in ihrer «Königsteiner Erklärung» (1968) und Moraltheologen haben diese Auffassung vieler Christinnen und Christen für richtig gehalten, weil sie der Überzeugung sind, die Würde des Gewissens bestehe nicht nur im Gehorsam, sondern gerade auch in der Verantwortung. Ein Papst, der auf diese Verantwortung der Christinnen und Christen im Bereich innerweltlichen Handelns so häufig zu sprechen kommt, sollte diese im Ernstfall nicht systematisch missachten. Im übrigen bedauern wir die intensive Fixierung des päpstlichen Lehramtes auf diesem Problembereich.

Schluss

- Die Kirche steht im Dienste Jesu Christi. Sie muss der permanenten Versuchung widerstehen, sein Evangelium von Gottes Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Treue durch Inanspruchnahme fragwürdiger Herrschaftsformen für die eigene Macht zu missbrauchen. Sie ist vom Konzil als das wandernde Volk Gottes und die lebendige Beziehung der Gläubigen (communio) verstanden worden; sie ist keine belagerte Stadt, die ihre Bastionen auftürmt und mit Härte nach innen und aussen verteidigt.

- Verschiedene Sorgen um die Kirche in unserer heutigen Welt teilen wir mit den Hirten der Kirche aufgrund unseres gemeinsamen Zeugnisses. Den armen Kirchen Schutz zu geben, die reichen Kirchen aus Verstrickungen herauszuführen und die Einheit der Kirche zu fördern, sind Ziele, die wir verstehen und für die wir uns einsetzen.

- Die Theologen, die im Dienst der Kirche stehen, haben jedoch auch die Pflicht, öffentlich Kritik zu üben, wenn das kirchliche Amt seine Macht falsch gebraucht, so dass es in Widerspruch zu seinen Zielen gerät, die Schritte zur Ökumene gefährdet und die Öffnung des Konzils zurücknimmt.

- Der Papst beansprucht das Amt der Einheit. Seines Amtes ist es deshalb, im Konfliktfall zusammenzuführen, was er im

Blick auf Marcel Lefebvre und seine Anhänger trotz dessen fundamentaler Infragestellung des Lehramtes in exzessiver Weise getan hat. Seines Amtes ist es nicht, ohne jeden Versuch eines Dialoges Konflikte zweitrangiger Art zu verschärfen, sie einseitig lehramtlich zu entscheiden und zum Gegenstand der Ausgrenzung zu machen. Wenn der Papst tut, was nicht seines Amtes ist, kann er im Namen der Katholizität nicht Gehorsam verlangen. Dann muss er Widerspruch erwarten.

Pauschale Darstellungen

Der Ständige Rat der deutschen Bischöfe zur «Kölner Erklärung»

Die am 25. Januar 1989 bekanntgewordene «Kölner Erklärung» katholischer Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren vom Dreikönigsfest «Wider die Entmündigung – für eine offene Katholizität» greift eine Diskussion der letzten Monate auf, die in der Öffentlichkeit viel Aufsehen und bei vielen Katholiken auch zu einer tiefen Verunsicherung beigetragen hat. Kritik an der Kirche und an ihren Erscheinungsformen hat es zu allen Zeiten gegeben; dies wird auch künftig so sein. Es kommt darauf an, in welchem Geist und mit welchen Mitteln Widerspruch angemeldet wird.

Die «Erklärung» greift viele schwierige Themen auf, wird jedoch der Sachlage durch die pauschale Darstellung nicht gerecht. So werden zum Beispiel im Blick auf Bischofsnennungen in sehr allgemeiner Form Mitwirkungsrechte der Ortskirchen vorausgesetzt, die es in dieser Form entweder überhaupt nicht oder längst nicht überall gibt. Im Blick auf die Wahl des Erzbischofs von Köln werden Behauptungen aufgestellt, die einer sorgfältigen Überprüfung nicht standhalten. Vor diesem Hintergrund werden Papst Johannes Paul II. zahlreiche willkürliche Verhaltensweisen unterstellt, die sich in der «Erklärung» steigern, zum Beispiel «schleichende Strukturveränderung», «fortschreitende Entmündigung der Teilkirchen», «Verweigerung der theologischen Argumentation», «Zurücksetzung der Laien in der Kirche» und so weiter.

Es ist immer problematisch, ausgehend von einzelnen Vorgängen, eine verallgemeinernde Lagebeschreibung vorzunehmen. Dies wird noch fragwürdiger, wenn ungenaue Aussagen und entsprechende sprachliche Mittel, Schlagworte und vorschnelle Wertungen verwendet werden. Theologen, die sich in derselben «Erklärung» so oft auf wissenschaftliche Kriterien und Normen berufen, sollten dazu beitragen, schwierige Sachverhalte einer grösseren Öffentlichkeit sorgfältig zu erklären, anstatt Pauschalur-

teile zu fördern. Die deutschen Bischöfe weisen die zahlreichen Unterstellungen gegen Papst Johannes Paul II. entschieden zurück.

Die «Erklärung» belastet das Gespräch über die behandelten Themen, wenn sie das verantwortliche kirchliche Amt weitgehend mit den Kategorien von Herrschaftsausübung, Gebrauch und Missbrauch von Macht, Instrument zur Disziplinierung und so weiter beschreibt. Entsprechend ist die der «Erklärung» zugrundeliegende Verhältnisbestimmung von Theologie und kirchlichem Amt bereits im Ansatz unzureichend, weil sie eine Form von Eigenständigkeit der Theologie nahelegt, die eine ausgewogene und wirklich dienende Zuordnung zur Kirche und ihrem Amt nicht mehr klar erkennen lässt. So kommt es im Ganzen der «Erklärung» auch immer wieder zu ausschliesslich erscheinenden Gegensätzen wie Amt und Freiheit, Gehorsam und Verantwortung.

Es ist legitim, auch in der Kirche schwierige und strittige Fragen offen anzuspre-

chen. Es ist jedoch nicht hilfreich, wenn dies in einseitig anklagender, Schuld zuweisender, Sachfragen verkürzender und plakativer Art einer öffentlichen «Erklärung» geschieht. Die deutschen Bischöfe bitten alle Lehrer der Theologie, die eingetretenen Beunruhigungen und alle Streitfragen in einem sorgfältigen, nach allen Seiten fairen und differenzierenden Dialog klären zu helfen.¹

Bonn, den 26. 1. 1989

Bischof *Karl Lehmann*
Vorsitzender der Deutschen
Bischofskonferenz

¹ «Die Schweizer Bischofskonferenz hat der Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zur Kölner Erklärung der 163 Theologieprofessorinnen und Theologieprofessoren im jetzigen Zeitpunkt nichts beizufügen», erklärte der Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz, P. Roland-Bernhard Trauffer OP, am 27.1.1989 gegenüber der Agentur KIPA (Anm. der Redaktion).

Berichte

Ein Kapitel «ökologischer Schöpfungstheologie»

Der eindringliche Ruf Carl Friedrich von Weizsäckers «Die Zeit drängt» hat auch in der Theologischen Fakultät Luzern Gehör gefunden: Unter dem Thema «Die Theologie angesichts der Herausforderung durch die Umweltkrise» beschäftigten sich die Studentinnen und Studenten während ihrer abwechslungsreichen interdisziplinären «Kontaktwoche 89» (23.–26. Januar) – dem einzigen Relikt aus der Auseinandersetzung um die Hochschulreform – sehr intensiv mit den Fragen einer «ökologischen Schöpfungstheologie».

In zahlreichen Referaten versuchten Studenten und Professoren den grossen Themenkomplex aus sehr vielfältigen Perspektiven anzuvisieren: Nicht nur die theologischen Gesichtspunkte, sondern ebenso sehr die naturwissenschaftlichen, historischen, sozialpsychologischen, ökonomischen, ethischen und gesellschaftspolitischen Aspekte der Umweltzerstörung bildeten den Gegenstand der Auseinandersetzung. Nicht fehlen durften dabei die Gespräche, Diskussionen und Ateliers, in denen auch die kreative Verarbeitung und die konkrete Umsetzung des Gehörten möglich war.

Im Referat, das Dietrich Wiederkehr zum Thema «Christliche Hoffnung ange-

sichts der Bedrohung der Schöpfung» hielt, schien ein Spannungsbogen auf, mit dem in etwa auch der Ablauf der Intensiv-Woche eingefangen werden kann. Ausgehend von den bekannten drei Schritten der Befreiungstheologie – Sehen-Urteilen-Handeln –, nannte Wiederkehr drei Stichworte, von denen jede Auseinandersetzung mit der Umweltkrise auszugehen habe: Ökopathie (Betroffenheit) – Ökologie (Reflexion) – Ökopaxis (Handeln).

Existentielle Betroffenheit und Sym-pathie

Mit einem unterhaltsamen szenischen Einstieg versuchten zu Beginn der «Kontaktwoche» einige Studentinnen und Studenten vorerst das Spannungsfeld in Alltagssituationen darzustellen, wenn es darum geht, verantwortungsvoll mit der Schöpfung umzugehen. Ein Graffito mit dem Spruch «Mein Auto fährt auch ohne Wald» machte auf ein Grunddefizit unseres Umganges mit der Umwelt bewusst: das Fehlen der existentiellen Betroffenheit und des sympathischen Mitleidens.

Mit ihrem Vortrag «Vernetzte Welt – bedrohte Welt» versuchte Dr. Joan Davies (Chemikerin EAWAG, Dübendorf) aus ihrer persönlichen Sicht zu analysieren, wo das Grundübel der mangelnden Betroffenheit und des fehlenden vernetzten Denkens liegen könnte. Die eigentliche Ursache der «Umweltkrise» sei, so betonte sie, eine «Mitweltkrise», ja eine menschliche Krise der «Innenwelt»: Die grosse Unzufriedenheit und das «angeschlagene Selbstwertgefühl» vie-

ler Menschen unserer Gesellschaft führen zur Kompensation durch materielle Güter und Statussymbole, welche die Natur entscheidend belasten. Der Kern unseres Missverhältnisses zur Schöpfung liege indessen in der immer grösser werdenden Kluft zwischen dem *Lebensstandard* und *Lebensqualität* wie auch in der Denkweise der Quantifizierung, der Kluft zwischen dem Berechnen und dem Begreifen von Problemen. Mit einigen Fallstudien aus der Naturwissenschaft (Gewässerverschmutzung, Energieverbrauch, Düngung ...) versuchte Joan Davies zu zeigen, dass unsere Lebensweise sich zu sehr nach dem Prinzip der Symptombekämpfung und zu wenig nach dem Gesetz der Vermeidungsstrategie orientiere.

Im zweiten Teil des Einstieges versuchte man dann die Umwelt- bzw. Mitweltkrise mit alternativen Angeboten konkret erfahrbar und nachvollziehbar zu machen durch verschiedene Umweltspiele, einen «Umweltspaziergang» und die Erstellung einer anschaulichen «Ökobilanz» für das Priesterseminar St. Beat und das Romero-Haus.

Reflexion als Voraussetzung einer neuen «Option für die Schöpfung»

Im Sinne einer Reflexion ging es im zweiten Schritt darum, den historischen Wurzeln der Umweltkrise wie auch einigen psychologischen Aspekten des Verhältnisses Mensch-Natur angesichts der krisenhaften Umweltsituation auf den Grund zu gehen.

Da die Diagnose zur Voraussetzung jeder Therapie gehört, versuchte Hans J. Münk, Professor für Moraltheologie und Philosophische Ethik, in seinem Referat «Historische Wurzeln der Umweltkrise» die wichtigsten Grundzüge, Wendepunkte und Weichenstellungen des Verhältnisses von Mensch und Natur zu erläutern. Ausgehend von der Tatsache, dass das Naturverhältnis des Menschen von Anfang an (also schon in der Steinzeit) durch technische Hilfsmittel und später (beim Übergang zu Ackerbau und Viehzucht) durch gezielte Manipulation geprägt war, meine Münk, dass die Tendenz des Menschen zu einem rücksichtslosen Verhalten der Schöpfung gegenüber als eine spezifische (anthropologische) Handlungsdisposition (in einer engen Verzahnung von Technik und Evolution) gesehen werden müsse. Allerdings hat sich das menschliche Naturverständnis nach den Ausführungen von Münk in der Geschichte sehr grundlegend gewandelt. Während das mythische Naturverständnis der Antike (nach dem die ganze Natur von Göttern durchwoben war) auf einem «Teilnehmerethos», also auf Gegenseitigkeit basierte, prägte sich im Laufe der Zeit durch zunehmendes «Herrschaftswissen» und den wissenschaftlich-instrumentalisierten «Techno-Anthropozentris-

Auf ein Optimum kommt es an, nicht auf ein Maximum!

An der diesjährigen Festakademie der Theologischen Fakultät Luzern in Erinnerung an Thomas von Aquin brachte der St. Galler Wirtschaftswissenschaftler Hans Christoph Binswanger eine Zeitfrage – «Ökologie und Ökonomie» – zur Sprache, womit auch daran erinnert werden sollte, dass Thomas von Aquin selber schöpferisch mit der Tradition umgegangen, weil auf Zeitfragen wirklich eingegangen ist, wie Rektor Ivo Meyer in der Begrüssung anmerkte. Welche Konsequenzen sich aus der ökologischen Krisensituation für die Gestaltung unserer Wirtschaft ergeben, wurde Prof. Binswanger im Rahmen der «Kontaktwoche» gefragt (siehe nebenstehenden Bericht). Und er antwortete zunächst (fast) philosophisch – Thomas von Aquin zitierend: «Wo immer sich ein Gut befindet, besteht sein Wesen in dem gebührenden Mass (mensura debita). Deshalb muss notwendig aus einer Überschreitung oder Verkleinerung des Masses Übel erwachsen.»

Die gegenwärtige ökologische Krisensituation, analysierte er sodann, sei nämlich infolge der Überschreitung des gebührenden Masses der Nutzung der Natur entstanden: eines Übermasses an quantitativem Wachstum mit entsprechender Umweltbelastung und -bedrohung. Zum gebührenden Mass zurückfinden bedeute «nichts weniger als eine ökologische Neuorientierung unserer ganzen Wirtschafts- und Lebensweise». Ansätze einer solchen Neuorientierung machte Prof. Binswanger an zwei wirtschaftlichen Quellen der Umweltproblematik fest. Die eine Quelle ist die Tatsache, dass das Preissystem die Umwelt nicht miterfasst, beispielsweise die Eigentumsrechte an vielen Umweltgütern beschränkt sind. Der Eigentümer von Fluss und Wald kann zwar einen Preis für die wirtschaftliche Nutzung der Flüsse zur Elektrizitätsgewinnung, für die Holzgewinnung, für die Jagd verlangen, er hat aber keinen Anspruch auf Entschädigung für die indirekte Nutzung und Qualitätsverminderung, die durch die Umweltverschmutzung hervorgerufen werden. Die andere Quelle der Umweltproblematik ist die bisher einseitige Ausrichtung der staatlichen Wirtschaftspolitik auf Mengenwachstum und damit auf Umweltverbrauch. Der wirtschaftliche Fortschritt wurde einseitig von der Erhöhung der Arbeitsproduktivität, der Steigerung des Volkseinkommens bei gleichbleibendem Arbeitseinsatz, erwartet. Das entschärfte die Verteilungsproblematik (der Kuchen ist einfacher zu verteilen, wenn er immer grösser wird), ging aber zu einem grossen Teil auf Kosten der Umwelt; denn die Erhö-

hung der Arbeitsproduktivität beruht sehr oft auf Substitution von Arbeit durch Energie und Ausweitung der Massenproduktion (mit entsprechendem Ressourcenverbrauch und Abfall- und Emissionsanfall). Die staatliche Wirtschaftspolitik müsste demgegenüber auf eine Erhöhung nicht nur der Arbeitsproduktivität, sondern der Ressourcenproduktivität achten, und der Staat ganz allgemein die Umweltverträglichkeit zum Bestandteil seiner Handlungsmaximen machen.

Nach dieser Analyse nannte Prof. Binswanger vier politische Postulate, in denen sowohl das Preissystem im Interesse der Umwelt ergänzt als auch eine Umweltverträglichkeitsprüfung der staatlichen Tätigkeit vorgesehen sind. 1. Ausdehnung der Eigentumspflicht im Zusammenhang mit der Abfallbeseitigung (das Eigentumsrecht ist nicht einzuschränken, sondern auszudehnen: auf das Material, das am Ende von Produktion und Konsum als Abfall anfällt). 2. Energiesteuer als Beitrag zur AHV-Finanzierung (bei gleichzeitiger Senkung der Arbeitnehmer- und Arbeitgeberbeiträge, so dass die Wirtschaft nicht zusätzlich belastet wird). 3. Verallgemeinerung von Betriebs- und Flächenbeiträgen in der Agrarpolitik (als Bezahlung von Tätigkeiten, die zur Umwelterhaltung nötig sind). 4. Koppelung einer neuen Alpentransversale an die Einführung einer europaweiten Schwerverkehrsabgabe (im Blick auf die «EG 92» ist eine verursachergerechte Verkehrsabgabe vorzusehen, wobei die EG selber die Erfordernis des Umweltschutzes als Bestandteil ihrer Wirtschaftspolitik verbindlich erklärt). Die beste Wirtschaftspolitik kann aber nichts ausrichten, wenn die wirtschaftlich Handelnden – die Produzenten und Konsumenten – nicht gleichziehen. Die Unternehmen müssten eine verstärkte Umwelterorientierung der Wirtschaft sogar antizipieren, und die Konsumenten sich besser überlegen, wozu sie ihr Geld ausgeben und wo sie ihr Ersparnis anlegen.

Diese Überlegungen seien keine Utopie, unterstrich Prof. Binswanger, sondern das Postulat, dass überall dort, wo entschieden werden muss, nicht mehr einfach auf Kosten der Umwelt, sondern unter Rücksichtnahme auf die Umwelt entschieden wird – im Sinne des Abwägens der Folgen und unter Einhaltung des «gebührenden Masses», was letztlich die Anerkennung des Schöpfers ausmacht. Denn «wenn etwas gut ist, dann ist nicht notwendigerweise mehr davon auch besser – auf ein Optimum kommt es an, nicht auf ein Maximum».

Rolf Weibel

mus» eine mechanistisch-materialistische Naturauffassung aus. Wie weit für diese Entwicklung das Judentum und Christentum (mit dem zentralen Satz «Macht euch die Erde untertan») verantwortlich sind, dürfte schwer zu bestimmen sein. Münk jedenfalls betonte in diesem Zusammenhang, dass nicht allein das Christentum für die Umweltkrise verantwortlich gemacht werden dürfe, zumal eine linear und monokausal angelegte Begründung der Schuldthese nicht haltbar sei.

Die sozialpsychologischen Aspekte, auf die Dr. U. Kalbermatten vom Psychologischen Institut der Universität Bern zu sprechen kam, liessen dann erkennen, dass das Naturverständnis des Menschen neben seiner epochalen Dimension von Raum und Zeit auch entscheidend durch das menschliche Spannungsgefüge zwischen seiner Rolle als Individuum und als soziales Wesen bestimmt ist. Mit verschiedenen Fallbeispielen versuchte Kalbermatten die komplexen Zusammenhänge von Freiheit und Rechten, Moral und Konventionen, von Werten und Normen zu erläutern. Er betonte dabei, dass in der Frage der Umweltkrise vor allem die subjektive Verantwortung als entscheidende Nahtstelle zwischen dem Individuum und dem Kollektiv gesehen werden müsse.

Christliche Hoffnung angesichts der Bedrohung

Nach der Auseinandersetzung mit den biblischen Grundlagen der Verantwortung des Menschen für die Schöpfung befassten sich die Professoren Dietrich Wiederkehr und Lukas Vischer mit der Frage nach der «Christlichen Hoffnung angesichts der Bedrohung der Schöpfung».

In einem dreifachen Schritt von der «Ökopathie» über die «Ökologie» zur «Ökopraxie» zeigte Wiederkehr auf, dass eine «ökologische Schöpfungstheologie» nicht zu denken sei ohne die Schritte existentieller Betroffenheit, Schritte der Solidarität und den doppelten Schritt von «Reue und Vorsatz». Ausgangslage bildet dabei die Grundthese von der Unteilbarkeit der gesamten Schöpfung: So dürfe nach einer neuen «ökologischen Schöpfungstheologie» das Schicksal von Mensch und Schöpfung nicht mehr getrennt gesehen und einseitig auf das Interesse des Menschen reduziert werden. Die Einheit und Unteilbarkeit auf Seiten des Menschen ist dann – in einem zweiten Schritt – auch zu verankern und zu befestigen in der Einheit des trinitarischen Gottes in seinen Werken als Schöpfer (Vater), Offenbarer (Sohn) und Vollender (Geist). In einer dritten Ausfaltung weist Wiederkehr dann darauf hin, dass auch Sünde und Tod (Umweltzerstörung) nicht

voneinander getrennt werden könnten. Im Rahmen der Erlösungslehre gesehen, heisst das nicht zuletzt: «Unteilbar ist das *Leben*: als elementar-biologisches Leben, als ökologisches Leben, als menschlich ganzheitliches Leben: Jegliches Leben ist von Gott und vor Gott (coram Deo).» Unteilbar sei dann auch die praktische Verantwortung für das Leben gegen den Tod: als persönliche, mitmenschliche, gesellschafts-politische, aber ebenso «ökologisch-ökopraktische Hoffnung und Verantwortung», welche eine entscheidend ökumenische Dimension annehmen: «Die Ökumene in der Lebensverantwortung und im Eindämmen aller Todesstörungen (biophil – nekro-phil) wird zur wichtigeren Konfession als die Glaubenssätze und Kirchenordnungen», betonte Wiederkehr.

In diesem Sinne doppelte auch Professor Lukas Vischer nach, der in seinem Referat darauf hinwies, dass «wir uns heute in einer qualitativ neuen Zeit befinden», in der wir insbesondere unseren Umgang mit der menschlichen Freiheit und unser Verhältnis zum Tod neu überdenken müssten.

Umsetzung umweltethischer Postulate in die Praxis?

Als dritten Schritt im Sinne von «Sehen-Urteil-Handeln» versuchte man die Kontaktwoche der Theologischen Fakultät mit der Frage nach der konkreten Umsetzung umweltethischer Postulate, die von Hans J. Münk aus philosophischer und von Hans Christoph Binswanger aus ökonomischer Sicht formuliert wurden, abzuschliessen. Hans-Ulrich Kneubühler, Lehrbeauftragter für Soziologie an der Theologischen Fakultät, erläuterte die entscheidenden Bedingungen, Strategien und Instanzen für umweltpolitisches Handeln. Er wies dabei auf die metatheoretische Maxime hin, dass das Verhalten eines Menschen stets von Person und Umwelt abhängig sei, dass also blosser Bewusstseinsbildung noch keineswegs ausreiche, um eine Verhaltensänderung herbeizuführen: Vielmehr müsse man aufgrund der Erkenntnisse über die sozialpsychologischen Mechanismen darauf hinwirken, dass «Umweltschädigung unattraktiv gemacht und Umweltfreundlichkeit belohnt» werden könne.

Nach einer Gruppenarbeit zur konkreten Umsetzung in verschiedenen Praxisfeldern (Pfarrei, Jugendarbeit, Fakultät, Quartier) wurde schliesslich die «Kontaktwoche 89» der Theologischen Fakultät, die nur dank einer grossen Vorbereitungsarbeit von Student(inn)en und Professoren hatte zustande kommen können, mit einem eindrücklichen Gottesdienst im Priesterseminar St. Beat beendet.

Benno Bühlmann

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Partikularnormen der Schweizer Bischofskonferenz

Hinweis des Sekretariates

Die heute vorgestellten *Partikularnormen* sind zwar bereits im vergangenen Frühjahr durch die Schweizer Bischofskonferenz zur Promulgation beschlossen worden. Ihre eigentliche Veröffentlichung sollte aber im Hinblick auf die Fastenzeit vorgenommen werden. Um das Auffinden der Partikularnormen nicht unnötig zu erschweren, werden diese jeweils «serienweise» veröffentlicht. Dies erklärt den langen zeitlichen Abstand zwischen der Promulgation durch die Bischofskonferenz und der Veröffentlichung in den kirchlichen Amtsblättern.

Das Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz

Dekret

Am 3. Juli 1985 erliess die Schweizer Bischofskonferenz ein allgemeines Dekret über die Veröffentlichung und das Inkrafttreten der Partikularnormen für die Schweiz (vgl. SKZ 153 [1985] 472 ff.).

Hinsichtlich der Verfügungen über die Veröffentlichung und das Inkrafttreten der Partikularnormen verweisen wir auf das Dekret vom 3. Juli 1985.

(Die Veröffentlichung der «Rahmenordnung für die Ausbildung zum Dienst als Priester in der Schweiz» vom 2.2.1988 wird als «IV. Serie» der Partikularnormen gerechnet.)

Die Normen der V. Serie beziehen sich auf folgende Gegenstände:

can. 1251 und 1253: Abstinenz und Fasten

can. 496: Rahmenbestimmungen für die Statuten der diözesanen Priesterräte

Mit Dekret vom 7. Dezember 1987 erhielten diese Partikularnormen die «recognitio» durch den Apostolischen Stuhl.

An ihrer 199. Ordentlichen Versammlung (7.–9. März 1988) beschloss die Schweizer Bischofskonferenz die Promulgation dieser Partikularnormen.

30. November 1988 + *Henri Schwery*
Bischof von Sitten
Präsident der Schweizer
Bischofskonferenz

Dr. P. Roland-B. Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Partikularnormen der Schweizer Bischofskonferenz zum neuen Kirchenrecht (V)

Abstinenz und Fasten

(can. 1251 und 1253)

Busse und Annahme des Kreuzes Christi sind für jeden Gläubigen verpflichtend. Jeder ist gehalten, den Willen zur Nachfolge Jesu immer wieder konkret in sein Handeln umzusetzen, seine in der Taufe begründete Umkehr zu erneuern und zu vertiefen und sich so in Tat und Gesinnung mit all jenen zu verbinden, die in der weiten Welt Not leiden.

Damit sich alle Gläubigen durch eine bestimmte gemeinsame Beachtung der Busse miteinander verbinden, werden durch die Kirche Busstage bestimmt, an welchen sich die Gläubigen in besonderer Weise dem Gebet widmen, Werke der Nächstenliebe (Almosen, Krankenbesuche usw.) verrichten, in treuer Erfüllung ihrer Verpflichtung sich selbst überwinden und Fasten und Abstinenz üben.

Die Abstinenz verpflichtet vom erfüllten vierzehnten Lebensjahr an. Sie besteht eigentlich in der Enthaltung von Fleischspeisen. Sie kann – ausgenommen am Aschermittwoch und am Karfreitag – durch die bewusste Wahl von einfachen Speisen oder durch den Verzicht auf Genussmittel und auf Unterhaltung ersetzt werden.

Zum Fasten gehört ein spürbarer Verzicht auf Speise. Das Fastengebot verpflichtet vom erfüllten achtzehnten Lebensjahr bis zum Beginn des sechzigsten Lebensjahres (can. 1252).

In Ausführung der can. 1251 und 1253 erlässt die Schweizer Bischofskonferenz folgende Bestimmungen:

1. *An allen Freitagen des Jahres* erneuern die Gläubigen in Erinnerung an das Leiden Christi ihre Bussgesinnung

- durch Abstinenz oder durch eine der erwähnten Ersatz-Formen
- und durch die ganz besondere Pflege des persönlichen Gebetes, der Schriftlesung und des Teilens.

2. *Während der österlichen Fasten- und Busszeit*

- enthalten sich die Gläubigen am Aschermittwoch und am Karfreitag von Fleisch und beachten zugleich das Fastengebot. Nach Möglichkeit reservieren sie an diesen Tagen zudem eine bestimmte Zeit für das persönliche Gebet oder den Besuch des Gottesdienstes;

- empfiehlt sich an jedem Freitag ein freiwilliges Fasten im Sinn des besonderen Teilens mit anderen.

Rahmenbestimmungen für die Statuten der diözesanen Priesterräte

(can. 496)

Die Schweizer Bischofskonferenz erlässt folgende Rahmenbestimmungen für die Statuten der diözesanen Priesterräte:

a) Gemäss can. 495 § 1 ist in jedem Bistum ein Priesterrat einzurichten.

b) Bei der Bestimmung der Mitglieder ist für eine angemessene Vertretung der fremdsprachigen Seelsorger zu sorgen.

c) Das Verfahren für die Wahl sowie die Regelung der Amtsdauer und der Wiederwahl oder der Neuberufung der Mitglieder des Priesterrates sind in den Statuten festzulegen.

Teilrevision des Statuts der Schweizer Bischofskonferenz (SBK)

An ihrer 200. Ordentlichen Versammlung (6.–8. Juni 1988) hat die Schweizer Bischofskonferenz eine *Teilrevision betreffend die Artikel 8 und 11* des Statuts der Schweizer Bischofskonferenz vom 20.9.1975 beschlossen. Mit Dekret vom 31. August 1988 (Prot. N. 1214/57) hat die Sacra Congregatio pro Episcopis gemäss can. 451 die Änderungen der Artikel 8 und 11 genehmigt:

Artikel 8

Die stimmberechtigten Mitglieder wählen den Präsidenten und die zwei Vizepräsidenten der Bischofskonferenz für die Dauer von drei Jahren. Unmittelbare Wiederwahl ist einmal möglich.

Artikel 11

Der Präsident der Bischofskonferenz beruft die Versammlungen ein und leitet sie. Er vertritt die Bischofskonferenz nach aussen. Die Vizepräsidenten vertreten den Präsidenten.

Freiburg, 15. September 1988

+ *Henri Schwery*
Bischof von Sitten
Präsident der Schweizer
Bischofskonferenz

Dr. P. Roland-B. Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Teilrevision des Status der Deutsch- schweizerischen Ordinarienkongferenz (DOK)

An ihrer 202. Ordentlichen Versammlung (28.–30. November 1988) hat die Schweizer Bischofskonferenz eine *Teilrevision betreffend Artikel 4* des Statuts der Deutschschweizerischen Ordinarienkongferenz (DOK) vom 11.3.1976 beschlossen:

Art. 4 Präsidium

¹ Das Präsidium der DOK führt ein Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz im Turnus für die Dauer von je drei Jahren.

² Der Präsident wird jeweils für die folgende Amtsperiode Vizepräsident.

³ Der Präsident lädt zu den Sitzungen ein und leitet sie.

Freiburg, 15. Dezember 1988

+ *Dr. Otto Wüst*
Bischof von Basel
Vizepräsident der Schweizer
Bischofskonferenz

Dr. P. Roland-B. Trauffer OP
Sekretär der Schweizer
Bischofskonferenz

Bistum Basel

Bischofswort zur Fastenzeit 1989

Bischof Otto Wüst hat sein Wort zur Fastenzeit im Blick auf die «Europäische Ökumenische Versammlung *Frieden in Gerechtigkeit*» verfasst. Es ist empfehlenswert, den Fastenhirtenbrief am 12. Februar 1989 zu verlesen. Dieses Bischofswort wurde allen Seelsorgern und Seelsorgerinnen zugestellt. Weitere Exemplare können bei der Bischöflichen Kanzlei des Bistums Basel, Postfach, 4501 Solothurn, angefordert werden.

Informationsstelle des Bistums Basel

Priesterrat und Rat der Diakone und Laientheologen/-innen

An der Sitzung vom 28. Februar 1989 werden unter anderem behandelt:

1. Soll das Firmalter im Bistum Basel verschoben werden?
2. Geschiedenenpastoral: Information über pastorale Tagungen.
3. Taufpastoral: Ergebnis der Vernehmlassung zum Taufpapier.
4. Pflege der Spiritualität der hauptamtlichen Seelsorger/-innen – Erfahrungen und Wünsche.

Anregungen können an die Mitglieder der beiden Räte oder an das Pastoralamt des Bistums Basel gerichtet werden.

Max Hofer, Präsident

Diözesaner Seelsorgerat

An der Sitzung vom 17./18. März 1989 werden unter anderem behandelt:

1. Taufpastoral: Anregungen zur Frage «Getauft – wie weiter?»

2. Pfarrblatt-Information über die Tätigkeit des Seelsorgerates.

3. Die Aufgabe der Seelsorgerats-Mitglieder, besonders im Blick auf jene, die von ihnen vertreten werden.

Anregungen können an die Mitglieder des Seelsorgerates oder an das Pastoralamt des Bistums Basel gerichtet werden.

Annelies Burki, Zug, Präsidentin

Im Herrn verschieden

Franz Suter, Pfarrer i. R., Bremgarten

Franz Suter wurde am 31. März 1910 in Berikon geboren und am 29. Juni 1938 zum Priester geweiht. Nach seinem Einsatz als Vikar in Neuenhof (1938–1942) war er 1942–1954 Pfarrer von Stetten und 1954–1977 Pfarrer in Lunkhofen. 1971–1975 war er Dekan des Kapitels Bremgarten. Seit 1977 lebte er als Resignat in Bremgarten. Er starb am 23. Januar 1989 und wurde am 28. Januar 1989 in Bremgarten beerdigt.

Die Meinung der Leser

Seit wann ist der römische Bischof auch Papst?

Diese Frage wurde letzthin in einem Artikel hier angeschnitten¹. Der Verfasser kommt zum Schluss, dass Damasus I. (+384) der erste Bischof von Rom gewesen sei, der «unter Durchbrechung der alten Kirchenordnung» als Papst aufgetreten sei. Diesem Urteil werden kaum alle zustimmen. Schon der erste Klemensbrief, verfasst ums Jahr 96, an die Korinther, ohne von diesen darum ersucht worden zu sein, ist «ein tatsächlicher Beweis für das Primatsbewusstsein der römischen Kirche»².

Dieses Bewusstsein kommt noch mehr zum Ausdruck bei Papst Anicet (ca. 157–168). Damals bestand zwischen der abendländischen Kirche und dem Morgenland über das Osterdatum Uneinigkeit, vielleicht ein Ausdruck des alten Gegensatzes zwischen dem mehr jüdisch ausgerichteten Geist des Morgenlandes und dem weltöffneren Roms³. Um diese Uneinigkeit zu regeln, kam der greise Bischof Polykarp von Smyrna nach Rom. Er wollte mit Anicet verhandeln⁴. Sogar ein protestantisches Werk macht zu diesem Besuch die Bemerkung: «Für die damalige Autorität des römischen Stuhles bezeichnend ist der Besuch des greisen Polykarp in Rom»⁵. Und eine neuere Kirchengeschichte sagt dazu: «In kirchlicher Hinsicht erscheint Rom nicht bloss als Vertreterin einer der verschiedenen von den Aposteln vererb-

ten Traditionen oder vielmehr: sie verkörpert sehr wohl eine dieser Traditionen, nämlich diejenige des Petrus. Aber diese Tradition erscheint mit einer besonderen Autorität ausgestattet»⁶.

Noch deutlicher tritt diese Autorität bei Victor I. (ca. 189–198) hervor. Caspar sagt von ihm im Zusammenhang mit dem Osterfeststreit: «Die Rolle, welche er in dieser Sache zu spielen suchte, hat ihm bei manchen den Namen des «ersten Papstes» eingetragen. Es war in der Tat die Rolle eines Herrn über alle Gemeinden der Christenheit»⁷. Victor hatte im Sinn, «die Gemeinden von ganz Asien sowie die angrenzenden Kirchen insgesamt als ketzerisch von der Gemeinschaft und Einheit auszuschliessen... Irenäus richtete ein Schreiben an ihn... und mahnte Victor würdig und eindringlich, er solle nicht ganze Kirchen Gottes... ausschliessen»⁸. Der Papst hörte auf ihn. Seppelt-Schwaiger bemerken dazu: «Das Recht und die Macht aber, eine derartige Exkommunikation auszusprechen, bestritt er dem römischen Bischof keineswegs»⁹.

Das mag genügen, um zu zeigen, dass offenbar schon vor Papst Damasus I. die römischen Bischöfe sich für die ganze Kirche verantwortlich und zuständig hielten, somit als wirkliche Päpste gewirkt haben.

Anton Schraner

¹ SKZ, 26. Januar 1989, S. 56.

² Rauschen-Wittig, Grundriss der Patrologie, 1921, S. 42, und Erich Caspar (prot.), Geschichte des Papsttums, I. Band, 1930, S. 5.

³ Hayward, Histoire des Papes, 1942, S. 31.

⁴ Jedin, Handbuch der Kirchengeschichte, Band 1, 1962, S. 310.

⁵ Religion in Geschichte und Gegenwart, 2. Auflage, I, 346.

⁶ Rogier, Geschichte der Kirche, Band 1, 1963, S. 130.

⁷ AaO. S. 19.

⁸ Eusebius, Kirchengeschichte V, 24.

⁹ Geschichte der Päpste, 1964, S. 16.

Verstorbene

Hans Krömmler, Immensee

Nach einer 15 Monate langen Lähmung infolge Hirnschlags, die das Sprechen unmöglich machte, ist Hans Krömmler am 14. Februar 1988 von seinem Herrn heimgeworfen worden. Geboren wurde er 1915 im sankt-gallischen Eggersriet, als Sohn des Messmers und Landwirts Pius Krömmler und der Monika geb. Altherr. Der Vater starb sehr früh. Die Mutter, eine tieffromme Frau, nahm die ganze Arbeit mit acht Kindern auf sich. Ihr verdankte Hans Entscheidendes. Ein Bruder, Paul, ist wie er Priester geworden, ist Pfarrer in Steinach. Eine Schwester ist Ordensfrau im Kloster Wonenstein Niederteufen.

Wenige Wochen nach Vaters Tod begann Hans sein Studium am Progymnasium Rebstein. Dann folgten fünf Jahre Immensee. Nach der Matura 1936 schloss er sich der Missionsgesellschaft Bethlehem an, durchlief die philosophisch-theologischen Studien im Missionsseminar Schöneck und wurde 1943 von Bischof Christianus Caminada zum Priester geweiht.

Seine Oberrn erkannten sein pädagogisches Charisma und bestimmten ihn zum Schuldienst. Für ein Jahr wirkte er als Lehrer und Schülerseel-

Das nachsynodale Apostolische Schreiben «Christifideles laici» von Papst Johannes Paul II. über Berufung und Sendung der Laien in Kirche und Welt werden wir – wie alle bisherigen nachsynodalen Apostolischen Schreiben – im Wortlaut dokumentieren. Sein Umfang erlaubte uns jedoch keine umgehende Veröffentlichung.

sorger am Gymnasium. Dann folgte die weitere Ausbildung an den Hochschulen Zürich und Freiburg in Germanistik und Philosophie und ein Zusatzsemester in Löwen.

Danach fing die Schularbeit an, die ihn gehörig forderte und die er mit vollem Einsatz leistete. Von 1948 bis 1953 war er Lehrer für Deutsch und Religion. 1953 übernahm er das Amt eines Spirituals, eines Studentenseelsorgers.

1957 wurde ihm die Leitung der Schule übertragen. 16 volle Jahre amtierte er als Rektor. In diese Zeit fielen verantwortungsschwere Entscheidungen, vor allem die Öffnung der ehemaligen Nachwuchsschule zum freien Gymnasium auf christlicher Grundlage mit besonderem Profil, wozu das Bewusstmachen unserer Mitverantwortung für die Dritte Welt gehört.

1973 trat er ins zweite Glied zurück, wirkte weiterhin als Lehrer und Vizepräsident, bis ihn ein erster Schlaganfall traf, der seine Kräfte stark reduzierte. Er schied aus dem Schuldienst aus, blieb aber dennoch tätig und übernahm eine Aufgabe im Mediendienst, indem er die Presse mit Nachrichten aus der Missionsgesellschaft bediente.

Am 2. November 1986 erlitt er einen neuen, schweren Schlaganfall, dem zufolge er gelähmt blieb und nicht mehr sprechen konnte: eine überaus harte Prüfung für einen Menschen, der so sehr wie er das Gespräch liebte und pflegte.

Neben der Schularbeit entfaltete Hans Krömmler eine weitgreifende Tätigkeit nach aussen, machte mit in verschiedenen Gremien und Fachkommissionen und gründete initiativ neue, so die Arbeitsgemeinschaft katholischer Religionslehrer an schweizerischen Mittelschulen sowie die Arbeitsgemeinschaft der Gymnasialrektoren der Innerschweiz. Er war Mitbegründer und für vier Jahre Präsident der Rektoren katholischer Missionsschulen und Kleinen Seminarien, Präsident dann auch der Rektoren katholischer Kollegien und Vorstandsmitglied der Präsidentenkonferenz katholischer Erziehungsinstitutionen der Schweiz. Er gehörte während vier Jahren dem Hochschulrat der Universität Freiburg an und war Mitglied des Bildungsrates der Schweizer Katholiken. Die Liste könnte noch weitergeführt werden.

Nicht vergessen soll bleiben seine Beteiligung an den Vorbereitungsarbeiten der Expo 1964. Er war Mitglied der Gruppe Unterricht und Erziehung, zeichnete als Verantwortlicher für die Privatschulen und redigierte die Expo-Broschüre über die Privatschulen.

Besondere Wertschätzung erfuhren seine Beiträge am Radio, seine Sonntagspredigten und Festtagsmeditationen, seine Ökumenischen Meditationen zusammen mit dem evangelischen Pfarrer Christoph Hürlimann, sowie eine ganze Reihe von Hörfolgen. Während 8 Jahren sprach er das «Wort zum Tag». Seine zahlreichen besinnlichen und religiösen Sendungen während mehr

als 30 Jahren trugen ihm den Innerschweizer Radiopreis ein. Dr. Joseph Schürmann, damals Präsident der Innerschweizer Radiogesellschaft, würdigte ihn als einen «Meister des religiösen Wortes».

Das gesprochene Wort verhallt. Was geschrieben ist, bleibt. Und geschrieben hat Hans Krömler sozusagen jeden Tag. Vieles ist erhalten. Eine stattliche Reihe von Aufsätzen betreffen Fragen der Schule und des Internats und insbesondere der Religionspädagogik. Zu zwei Bildbänden, nämlich Assisi und Lourdes, hat er den Textteil geschrieben. Zusammen mit Christoph Hürlimann schrieb er den Text zum Bildband über Bruder Klaus. Seine wichtigsten Publikationen kreisen um die Sinnfrage. Zu zwei grösseren Werken, nämlich «Horizonte des Lebens» und «Jeder Tag ist Leben» wusste er engagierte Mitarbeiter zu gewinnen. Erwähnt seien auch die Meditationskassetten, die er von 1975 bis 1984 zusammen mit andern im Benziger Verlag herausgebracht hat.

Welches spirituelle Vermächtnis hinterlässt uns der Verstorbene? Ich möchte es in folgenden Grundzügen seiner Persönlichkeit sehen:

Da ist erstens seine *meditative* Haltung. Obwohl überaus aktiv und produktiv, fand er immer wieder Zeit und nahm sich Zeit zum Meditieren. Und er hat andere zum Meditieren angeleitet, Schüler in Besinnungstagen, Mitbrüder in Abendandachten. Viele hat er angesprochen durch seine Schriften und seine Meditationen am Radio. Er kam einem Notstand der Zeit entgegen. Er spürte das Bedürfnis des heute so arg gestressten Menschen, einen Ausgleich zu finden zum Druck des Schaffens-, Produzierens-Müssens. In hohem Mass sensibel für das, was im Zug der Zeit lag, ritt er doch nicht bloss auf einer Modewelle. Sein eigenes inneres Wesen verlangte danach, war angelegt darauf, still zu werden, zu lauschen, zu betrachten, sich dem Licht auszusetzen. Das Meditieren war für ihn ein Vollzug des Glaubens selbst: nämlich das Offensein, das Hinhören auf das, was aus der Mitte, aus der Tiefe her kommt, hinschauen auf die Zeichen, die Signale, die uns vom letzten Geheimnis sprechen.

Damit hängt ein zweiter Grundzug seines Wesens zusammen: das *Hören-können*. Selber wortgewandt und mitteilend, konnte er doch sehr gut auf den andern hören, auf ihn eingehen, ihn in dem, was er äusserte, was er war, wahrnehmen und ihn ernst nehmen. Er, der Vielbeschäftigte, ja Überbeschäftigte, fand immer Zeit, wenn jemand zu ihm kam und zu ihm wollte. Er hörte aber nicht nur zu, wenn er direkt selber angesprochen wurde. Er war auch offen und empfänglich für das, was um ihn herum im Haus, und ausserhalb des Hauses, geschah, was als allgemeine Mitteilung, als allgemeiner Aufruf alle betraf.

Es blieb indes nicht beim blossen Hören. Ein dritter Grundzug: Hans Krömler war ein Mensch der *Antwort gab*. Von ihm konnte man fast sicher seine, dass ein Echo kam, eine Anerkennung, ein Dank für das, was gesagt, geschrieben, getan wurde und ihm zu Ohren oder vor die Augen kam.

Ein vierter Charakterzug, der mir immer wieder aufgefallen ist: Hans Krömler war einer, der den Mitmenschen, namentlich auch den jungen Menschen *Vertrauen* schenkte. Er glaubte an das Gute im Menschen, an die Kräfte, die in ihm schlummern, die nur geweckt und gefördert werden müssen.

Das Vertrauen zum Mitmenschen, zum Mitbrüder, zum Kollegen, zum Schüler machte es ihm auch möglich, ja leicht, sie zur *Mitarbeit* einzuladen. Gewiss hat er viele Arbeit auch allein erledigen müssen, und hat sie auch allein bewältigt. Aber es lag ihm daran, andere beizuziehen in sein Schaffen, sein Suchen, sein Planen, sein Gestal-

ten, gemeinsam ans Werk zu gehen. Schüler leitete er zu Partnerarbeiten und zur Gruppenarbeit an. Für verschiedene seiner Publikationen zog er Kollegen und Ehemalige und Personen aus seinem weiteren Bekannten- und Freundeskreis heran. Er wollte nicht selber der Alleswissende und die andern Belehrende sein. Er liess andere zum Wort kommen, sammelte Zeugnisse und Erfahrungsberichte von überall her.

Ein letzter Wesenszug unseres Mitbrüders: *Das Mitleiden mit den Kranken und Sterbenden*. Hans Krömler liebte das Leben. Er konnte das Schöne in Natur und Kunst in vollen Zügen geniessen. Aber er machte auch früh die Erfahrung des Leidens. Eine Mittelohren-Entzündung und -Schädigung machte ihm immer wieder zu schaffen. Tief in sich trug er auch einen Hang zur Melancholie und kannte Anwallungen von Schwermut. Das hat ihn sensibel gemacht für das Leiden der Mitmenschen. Er konnte mitfühlen, mittragen. Und besonders in den letzten Jahren, seit er vom Schuldienst entlastet war, nahm er sich mit Feingefühl und Hingabe der Kranken an, und mehrmals hat er auch Sterbende auf ihrem letzten Weg begleitet. Und so war es ein gezielter Dank, dass auf seinem eigenen Sterbeweg auch ihn viele mit ihrer Anteilnahme umgeben haben.

Kaspar Hürlimann

Neue Bücher

Wissen und Lieben

Johannes B. Lotz, Von Liebe zu Weisheit. Grundströmung eines Lebens, Josef Knecht Verlag, Frankfurt am Main 1987, 152 Seiten.

Der Jesuitenpater Johannes B. Lotz hat sich einen Namen gemacht durch seine Publikationen über Meditation und Mystik, in denen er mit seinem reichen und weitreichenden Wissen auch der Praxis des geistlichen Lebens viele neue Impulse vermittelt hat. Von Haus aus ist Pater Lotz Philosoph, Heidegger-Schüler. Auch da ist er seinen eigenen Weg am Meister vorbei in Richtung auf Thomas von Aquin gegangen. Von 1952 bis 1985 hat Lotz jedes Wintersemester an der Gregoriana in Rom Aufbaukurse in Philosophie für Lizentianden und Doktoranden gehalten. Die letzte römische Vorlesung im Wintersemester 1984/85 ist der Inhalt der vorliegenden Publikation. Das Thema behandelt ein Problem, das den weise gewordenen in den letzten Jahren immer intensiver beschäftigte: Das Auseinanderfallen von Wissen und Lieben. «Dem Wissen ohne Lieben steht das Lieben ohne Wissen gegenüber, woraus sich die Entartung sowohl des Wissens als auch des Liebens ergibt» (145).

Leo Ettl

Ruinen

Markus Vinzent, Ruinen. Faszination der Stille. Mit einem kunsthistorischen Beitrag von Karl Otto Jung, Echter Verlag, Würzburg 1987, 80 Seiten.

Der Band Ruinen reiht sich an die Reihe seiner Vorgänger (Kreuzgänge, Kapitelle, Krypten, Chorraum, Portale). Die schönen künstlerischen Photos und die einführenden Texte von Markus

Vinzent bestätigen die Tatsache, dass Ruinen faszinieren, ja oft eine geradezu magische Kraft ausüben können. Grösse und Vergänglichkeit des Irdischen, die Spannung zwischen Leben und Tod ist ihre Botschaft. Auf dieser Basis vermittelt der Autor Markus Vinzent Deutungen aus dem Glauben. Seine Überlegungen umkreisen das Kreuzgeheimnis des Herrn; denn das Kreuz ist für den Glaubenden der Ort, an dem die Macht der Zerstörung und des Todes an ihr Ende gekommen ist. Für ihn sind Ruinen nicht mehr Stätten der Zerstörung, sondern Zeichen der Hoffnung. Der kunsthistorische Beitrag «Einige Anmerkungen zur ästhetischen Rezeption der Ruine in der bildenden Kunst des Abendlandes» von Karl Otto Jung zeigt Hinweise und Wege zu einem geistesgeschichtlich interessanten Phänomen. *Leo Ettl*

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. Toni Bernet-Strahm, Leiter des Ressorts Bildung beim Fastenopfer, Postfach 2856, 6002 Luzern

Benno Bühlmann, stud. theol./Journalist kand. BR, Kreuzbuchstrasse 44, 6006 Luzern

Dr. P. Leo Ettl OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Hans Halter, Professor, Präsident der Theologischen Kommission des Fastenopfers, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Dr. Max Hofer, Informationsbeauftragter, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Dr. Kaspar Hürlimann SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Anton Schraner, Pfarreinsignat, Josefsklösterli, 6430 Schwyz

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, Postfach 4141

6002 Luzern, Telefon 041 - 23 50 15

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Lehrbeauftragter

St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern

Telefon 041 - 51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen

Telefon 01 - 725 25 35

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden, Telefon 071 - 91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 80.-;

Ausland Fr. 80.- plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 53.-.

Einzelnummer: Fr. 2.- plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Die Wundererzählungen der Evangelien

Otto Knoch, Dem der glaubt, ist alles möglich. Die Botschaft der Wundererzählungen der Evangelien. Ein Werkbuch zur Bibel. Mit 37 Holzschnitten von Anna Braungart, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1986, 584 Seiten.

Dieses Werkbuch ist ein umfassendes und gezieltes Hilfsmittel für die biblische Kerymatik. Es gliedert sich in zwei wesentliche Teile. Der erste, systematische Teil (1-145) bietet alle wissenschaftlichen Fakten über die Wunderkritik der Neuzeit und über die exegetischen Grundregeln für eine sach- und zeitgemässe Auslegung und Verkündigung. Im zweiten Teil (145-525) erfolgt die Auslegung aller Wundererzählungen der Evangelien. Besonders berücksichtigt ist hier der synoptische Vergleich. Die Kapitel liefern für die einzelnen Wunder eine allgemeine Einführung, die das Umfeld absteckt. Es folgen Ausführungen über Form und Aufbau. Eingehend wird die Botschaft des Wunders untersucht. Dann folgen die synoptischen Vergleiche. Wertvoll für die Arbeit mit Bibelgruppen und für die Verkündigung überhaupt sind am Schluss eines Kapitels die «Anregungen für die Auslegung heute». Sie vertiefen das Verständnis und können auch Impulse für Gruppengespräche geben. Der angefügte dritte Teil (525-584) bietet Übersichten, Verzeichnisse und Tabellen und eine reiche Bibliographie, welche auch viele Zeitschriftenartikel erschliesst.

Leo Ettlin

Eine Reise mit der Bibel

Jörg Zink, Tief ist der Brunnen der Vergangenheit. Eine Reise durch die Ursprungsländer der Bibel, Kreuz Verlag, Stuttgart 1988, 400 Seiten.

«Tief ist der Brunnen der Vergangenheit», sagt Thomas Mann in seinem Roman über Joseph und seine Brüder. Wir leben aus ihm. Wir schöpfen unsere Kräfte aus ihm, auch wenn wir ihm nie wirklich auf den Grund sehen. Was da aus der

fernen Vergangenheit der biblischen Urgeschichte zu uns heraufkam, das hat unsere europäische Gedankenwelt, unser Empfinden und unsere Weltansicht so nachhaltig bestimmt, dass ein guter Teil jener frühen Ereignisse am Beginn unserer Kultur unsere eigene Seelengeschichte ist» (23).

Zu dieser Vergangenheit führt Jörg Zink den Leser und Betrachter seines neuen Buches in zwölf Kapiteln, die der Geschichte entlang in Wort und Bild durch die heutigen Länder führen, in denen diese Vergangenheit geortet und in Landschaften, bei Menschen mit ihren täglichen Verrichtungen, an Bauwerken, Kunstwerken usw. nachzuempfinden ist. Diese Reise - mit Hunderten von guten Fotos - beginnt im Irak (I. Schau mit mir in den Brunnen. Die Urkultur Mesopotamiens), führt durch Syrien und Jordanien (II. Wanderer Abraham. Nomadenwege in Syrien) nach Ägypten (III. Ein Ausbruch in die Freiheit. Ägypten und die Wüste Sinai) und zurück nach Israel und in den Libanon (IV. Ein Traum wird Wirklichkeit. David, Salomo und die Phönizier), von da aus in den Jemen (V. Die Königin von Saba und die Weihrauchstrasse. Der Jemen und der Süden Arabiens) und in den Irak und den Iran (VI. Tausend Jahre Israel. Assur, Babylon und die Perser). Zurück in Israel beginnt das Neue Testament: VII. Spuren einer Kindheit. Nazaret und Bethlehem; VIII. Gesegnetes Land. Jesus in Galiläa; IX. Das Mysterium von Tod und Leben. Jesus in Jerusalem. Mit der jungen Kirche geht die Reise von «ganz Judäa und Samarien bis an die Grenzen der Erde»: Syrien und Türkei (X. Vom Geist getrieben. Die erste Kirche in Syrien), Türkei, Griechenland, Cypern und Italien (XI. Eine mühsame Reise. Kleinasien-Griechenland-Rom). Abgeschlossen wird die Reise mit dem Besuch der Gemeinden in der Türkei, an die die Sendschreiben der Offenbarung des Johannes gerichtet wurden.

Jörg Zink erweist sich auf dieser Reise als anregend erzählender Reisebegleiter. Dabei erzählt er nicht nur Geschichte des Alten Orients, Geschichte namentlich von Menschen und menschlichem Fragen im Alten Orient, sondern auch Geschichten, die er auf seinen Reisen durch den Orient erlebt hat. Jörg Zink zeigt sich aber auch

als selbstbewusster Reiseleiter: er verzichtet auf jeden Literaturhinweis, und fast alle Bildlegenden zu Kunstwerken begnügen sich mit Erklärungen des Bildmotivs, verzichten also auf Angaben zu Herkunft, Entstehungszeit, heutigem Standort usw. Dabei bemüht er sich allerdings auch, dieses Selbstbewusstsein sprachlich zurückzunehmen, mit Formulierungen nämlich wie: «möchte ich vermuten» (54), «stelle ich mir vor» (74), «so scheint mir» (131), «ich bin überzeugt» (177), «meiner Schätzung nach» (269), «mir scheint» (270), «wie ich vermute» (362), «ich meine aber» (362f). Mir selber wäre lieber gewesen, er hätte seine Auseinandersetzung mit den Forschungsergebnissen der Altorientalistik offen dargelegt und so erklärt, weshalb er auf seiner Reise beispielsweise den Tel Hazor oder Megiddo nicht besucht...

Insgesamt jedoch kann dieser Text- und Fotoalbum als eine anregende Begleitlektüre zu einem textbezogenen Bibelkurs oder -seminar empfohlen werden, aber auch zur persönlichen Vorbereitung vor allem von Nichttheolog(inn)en auf eine biblische Reise in ein bestimmtes Land, dessen Verbindung zur Bibel vor allem auch im Zusammenhang mit den umliegenden Ländern und ihren Verbindungen zur Bibel sie sich besser, anschaulicher vorstellen möchten.

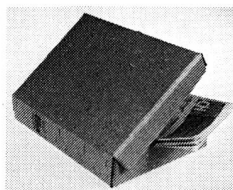
Rolf Weibel

Nachdenkliches

Leo Wallner SJ, Einfach nachgedacht, Tyrolia Verlag, Innsbruck 1987, 135 Seiten.

P. Leo Wallner SJ ist den Österreichern vom ORF her bekannt. Seit 1968 macht er im Radio Tirol Morgenbetrachtungen, Glaubensgespräche, ökumenische und nachdenkliche Sendungen. Wallner ist ein origineller Radiogeistlicher. Er weiss, wie man es anstellen muss, dass die Hörer nicht abstellen. Der Band bringt eine Serie solcher origineller Causerien, die zugleich beweisen, dass Wallner ein Mensch ist, der die Menschen kennt und liebt.

Leo Ettlin



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 4.90 (plus Porto). Gültig ab 1. Juni 1985.

Raeber AG Postfach 4141 6002 Luzern

Kirchgemeinde Meierskappel

Zur Betreuung unserer Pfarrei mit ca. 720 Katholiken sucht der Kirchenrat einen aufgeschlossenen

Pfarrer

Für weitere Auskünfte ist gern unser Präsident F. Amstutz bereit, Telefon 042/64 10 39



Messwein

Samos des Pères
Griechenland;
süss, besonders gut
haltbar, auch im
Anbruch

Fendant
Wallis; trocken
KEEL+CO. AG
Weinkellerei
9428 Walzenhausen

Telefon
(071) 44 14 15

SAMOS DES PÈRES



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Unsere jetzige Kollegin verlässt unser Dreier-team nach zehnjähriger Mitarbeit.

Wir suchen daher für die Katechetische Arbeits- und Medienstelle des Dekanates Zug eine/n

Mitarbeiter/in

im Teilpensum von 60% auf den 1. Juni 1989 oder nach Vereinbarung.

Aufgabenbereich:

- Betreuung einer Kleinmedienstelle
- Vermittlung und Leitung von Aus- und Fortbildung für katechetisch Tätige
- Begleitung und Mitarbeit in verschiedenen katechetischen Gremien

Wir erwarten:

- katechetische oder ähnliche Ausbildung
- praktische Erfahrungen in den Bereichen Religionsunterricht, Elternarbeit und Gottesdienst
- kaufmännische Kenntnisse, womöglich mit EDV-Erfahrung
- Fähigkeit für unsere Pfarrei-Mitarbeiter/innen Literatur und Medien (Bücher, Tonbilder, Diaserien, Poster) auszuwählen, vorzustellen und zu katalogisieren
- Interesse an offener und lebendiger kirchlicher Mitarbeit.

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen und einen freundlichen Arbeitsplatz. Nähere Auskunft erteilen gerne: Pater Karl Flury, Dekan, Zug (042- 21 82 21), Edgar Hotz, Stellenleiter, Baar (042-31 32 41) und Marcel Stutz, Kirchenratsschreiber, Zug (042-21 20 41).

Schriftliche Bewerbungen sind bis zum 25. Februar 1989 zu richten an das Sekretariat der Vereinigung der kath. Kirchgemeinden des Kantons Zug, Kirchenstrasse 15, 6300 Zug

Römisch-katholische Kirchgemeinde **Altdorf**

Hätten Sie Freude, in einer aktiven, lebendigen Gemeinde zu arbeiten? Wir suchen auf August 1989 eine/n vollamtliche/n

Katecheten oder Katechetin

Ein 6köpfiges Team ist für die Seelsorge in unseren beiden Pfarreien St. Martin und Br. Klaus zuständig.

Da der bisherige Stelleninhaber uns verlässt, suchen wir eine Ergänzung in unser Team.

Ihr Aufgabenbereich würde in folgenden Gebieten liegen:

- Religionsunterricht (Mittel- und Oberstufe, ca. 10-12 Stunden)
- Betreuung von Jugendvereinen (Blauring, Treff)
- Mithilfe bei Schüler und Jugendliturgie
- aktive Mitarbeit im Pfarreiteam

Die genauen Aufgaben würden nach Ihren Fähigkeiten, Neigungen und Erfahrungen zugeteilt.

Nebst einer entsprechenden Ausbildung erwarten wir initiatives und selbständiges Arbeiten. Dafür bieten wir Ihnen ein weitgehend selbständiges Arbeitsgebiet und eine Anstellung gemäss der Anstellungsordnung für Katecheten im Kanton Uri.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Herr A. Furrer, Pfarrer, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf, Tel. 044/2 11 43, oder der Stelleninhaber R. Trottmann, Grossmattweg 8, 6460 Altdorf, Tel. 044/2 94 68 gerne zur Verfügung.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an Kath. Pfarramt St. Martin, Kirchplatz 7, 6460 Altdorf

Katholische Kirchgemeinde Rorschach

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir

Katecheten/Katechetin

für eine Teilzeitanstellung im Halbamts (oder mehr).

Aufgaben:

- zirka acht Wochenstunden Religionsunterricht an der Mittelstufe mit Schwerpunkt Firmkatechese
- Präses von Jungwacht und Blauring
- je nach Lust und Fähigkeiten: Mitarbeit in anderen Seelsorgebereichen

Ein Ausbau der Stelle wäre in Zusammenarbeit mit einer benachbarten Kirchgemeinde möglich.

Stellenantritt: Beginn des Schuljahres 1989/90 (Mitte August 1989) oder nach Vereinbarung.

Interessenten/-innen erhalten nähere Auskünfte durch die Mitglieder des Seelsorgeteams:
Pfarrer G. Schmucki, Telefon 071 - 41 22 83.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen nimmt gerne entgegen:

Gerhard Fischer, Präsident der Katholischen Kirchgemeinde Rorschach, Promenadenstrasse 88, 9400 Rorschach



St.-Mauritius-Pfarrei Goldach SG

Unser Seelsorgeteam ist überlastet!

Zur Lösung der vielfältigen Aufgaben in unserer aktiven Pfarrei suchen wir zur Verstärkung des bestehenden Teams einen (eine)

Laientheologen (-in) oder Katecheten (-in)

Wir erwarten:

- Unterstützung beim Religionsunterricht an der Oberstufe
- Mitarbeit in der Jugendbetreuung
- Mithilfe in der Erwachsenenbildung
- Mitgestaltung bei Gottesdiensten
- Aufgeschlossenheit, Teamfähigkeit und Engagement

Wir bieten:

- tatkräftige Unterstützung durch aktive Kirchenverwaltungs- und Pfarreiräte
- Entlohnung gemäss offiziellen Richtlinien

Weitere Auskünfte erhalten Sie durch unseren Pfarrer H. Nussbaumer, Telefon 071 - 41 10 94

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an den Kirchenverwaltungsrat: Kurt E. Röss, Seebühlstrasse 4a, 9403 Goldach

Wir sind die katholische Pfarrei der Gemeinde Oberwil (ca. 8000 EW), ein südlicher Vorort der Stadt Basel. Durch das Engagement vieler aktiver Gruppen, darunter etliche Jugendgruppen, handelt es sich um eine sehr lebendige Pfarrei.

Wir suchen einen Katecheten, der seine Kraft für folgende Aufgaben einsetzen mag:

- Jugendarbeit, u. a. Betreuung verschiedener Jugendgruppen
- ca. 10 Stunden Religionsunterricht (Oberstufe)
- religiöse Weiterbildung der Schulentlassenen
- Vorbereitung und Mitgestaltung von Jugend-, Schüler- bzw. Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in der Erwachsenenbildung
- weitere Mitarbeit nach persönlicher Neigung

Zusätzliche Informationen kann der bisherige Amtsinhaber, Herr M. Odoni, geben, der die Stelle wechselt (Tel. 061/401 14 61), oder H. Warnebold, Pfr. (061/401 34 12)

Katechet

Sie haben eine Ausbildung als Katechet genossen, sind 25-40 Jahre alt und interessieren sich für eine vollamtliche Dauerstellung. Sie sind initiativ und gewillt, intensiv mit dem Pfarrer und den engagierten Laien zusammenzuarbeiten. Sie interessieren sich ganz besonders für Jugendarbeit, haben aber auch Interesse an Erwachsenenbildung.

Falls Sie an dieser Stelle konkretes Interesse haben, so wenden Sie sich bitte an den Präsidenten der Kirchgemeinde: Dr. J. Rosenthaler, Auf der Wacht 55, 4104 Oberwil (Tel. 061/401 03 47)

Opferschalen Kelche Tabernakel usw. Kunstemail

Planen Sie einen Um- oder Neubau Ihrer Kapelle? Wir beraten Sie gerne und können auf Ihre Wünsche eingehen.



GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
KIRCHENGOLDSCHMIEDE
6030 EBIKON (LU)
Kaspar-Kopp-Strasse 81 041-36 44 00

Wir suchen für unsere katechetische Medienstelle das vergriffene, fünfbandige Werk

Bildwerk zur Bibel

von Jörg Zink

Wer könnte uns dazu verhelfen?

Katechetische Medienstelle, Bergstrasse 1,
6060 Sarnen, Tel. 041-66 85 66/66 41 97



**radio
vatican**

tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz



**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**

☎ 055 53 23 81

REISEN IN BIBLISCHE LÄNDER

mit theologischer Begleitung ab der Schweiz

EXODUS = Kairo-Sinai-Petra-Jerusalem

ISRAEL = Biblische Wanderreisen

TÜRKEI = Auf den Spuren von Paulus

(Reisedaten im Frühling 1989)

Gratismaterial bei: Tel. (01) 202, 26, 34

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich

FÜR THEOLOGEN

organisieren wir regelmässig

SCHNUPPERREISEN

Exodus 22.-- 30.1.89 (ausgebucht, nächste Reise 1990)

Türkei 22. Feb. - 4. März 1989 (noch freie Plätze)

Israel (in Planung für Herbst 1989)

WEITERE INFORMATIONEN UND UNTERLAGEN BEI:

Fox Travel, Waffenplatzstr. 78, 8002 Zürich

Rauchfreie



Opferlichte

in roten, farblosen oder bernsteinfarbenen Bechern können Sie jederzeit ab Lager beziehen. Unsere Becher sind aus einem garantiert umweltfreundlichen, glasklaren Material hergestellt.

Verlangen Sie bitte Muster und Offerte!

HERZOG AG

KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Als **Spezialist** widme ich mich der dankbaren Aufgabe, in

Kirchen und Pfarreiheimen Lautsprecher- und Mikrofon-Anlagen

auch für **Schwerhörige** mittels Induktion ausgebaut, einzurichten. Eine solche Installation erfordert vom Fachmann äusserst individuellen Aufbau von hochqualifizierten Elementen. Durch die neue **Hi-Fi-Technik** stehen Ihnen geeignete Geräte zur Verfügung, die höchste Ansprüche an eine

perfekte, saubere und naturgetreue Wiedergabe von Sprache und Musik

erfüllen. Ich verfüge über **beste Empfehlungen**. Verlangen Sie bitte eine **Referenzliste** oder eine **unverbindliche Beratung**.

A. BIESE

Obere Dattenbergstrasse 9, 6005 Luzern, Telefon 041-41 72 72

A.Z. 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

6/9.2.89